

Tielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 42

Herausgegeben vom »Verein Lintorfer Heimatfreunde«

August 1972



Der Dickelsbad
an der
Kuckelter Brück
1954

Aufnahme:
Dr. H. Blumberg

Inhalt

Josef Weinheber
Bauerngarten

Vilma Sturm
Der Verfall ländlicher Baukultur
Seite 1 — 2

Josef Weinheber
Das Landhaus
Seite 2 — 3

Theo Volmert
Vom Alten und Neuen Wedenhof
Ein Beitrag zur Geschichte
der St. Anna-Pfarre
Seite 3 — 22

Pfarrer N. N.
Kirchweih-Gespräch zwischen
drei Pfarrern zur Aufmunterung
ihres belästigten Gemüts
Seite 22

Peter vom Frylingsrad
Wie Dechant Veiders die beiden Ma-
donnen nach Lintorf zurückbrachte
Seite 23

Jean Frohnhoff
De Kermesprozessium
Seite 23 — 25

Johann Klaj
An eine Linde
Seite 25

Heiner Schliephacke
Rüsten und Schalen
Hauszeitschrift
der Firma Hünnebeck GmbH
Seite 26 — 27

Karl Heinz Ruthmann
Wiederentdeckte Raseneisensteine im
Hinkesforst und am Dickelsbach
Seite 28 — 32

Jean Frohnhoff
Wat on wie se kalle
Seite 32

Max J. Holthausen
Bergische Bibliographie
Fünf Jahre auf Schloß Linnep
Seite 32 — 33

Bernd Löhr
Fünfzehn Jahre Lintorfer
Posaunenchor
Seite 33 — 34

W. Grobben und J. Frohnhoff
E janz kleen Hüske
Seite 34

Georg Trakl
Verklärter Herbst
Seite 35

Bildnachweis

Bildarchiv des VLH: S. 3, 4, 5, 7, 17, 35
Bildarchiv der St. Anna-Pfarre Lintorf: S. 19
Heinrich Krämer 1, Lintorf: S. 24
Bildarchiv der Fa. Hünnebeck GmbH: S. 26
Karl-Heinz Ruthmann, Lintorf: S. 28, 29
Dieter Boese, Lintorf: S. 33

Die Quecke erscheint nicht regelmäßig. Un-
verlangt eingesandten Manuskripten ist Rück-
porto beizufügen. Nachdruck, auch auszugs-
weise, ist nur mit besonderer Genehmigung
der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 2,—.
Herausgeber: „Verein Lintorfer Heimatfreunde“.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo
Volmert, Lintorf, Krummenweger Straße.
Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet.

Bauerngarten

In meinem Bauerngarten
da stehn viel schöne Blum.
Stiefmütterchen, die zarten,
Narziß und Lilium.

Und schlanke Pappelrosen
am Rand von Kraut und Kohl,
Goldlack und Skabiosen
und Nelken und Viol.

Und zwischen Bohnenhecken
und Dill- und Bertramkraut
hab ich mir ein paar Stecken
Tomaten angebaut.

Und reichlich Georginen,
sieh an, sie kommen grad!
Und vor und hinter ihnen
Kohlrabi und Salat.

Ein Schmeckerchen Kamille,
ein Rüchlein Rosmarin,
und daß es heil und stille,
die Minze zwischendrin.

Das gibt ein Blühn und Schwellen
wohl hinterm knappen Zaun;
mit Liebe zu bestellen,
mit Freuden anzuschauen.

Kommst du die Straß vorüber,
schau auch und freue dich!
Du hast die Blumen lieber
und Erbs und Gurken ich.

Josef Weinheber

Entnommen dem Gedichtband „Späte Krone“, A. Langen - G. Müller-Verlag
München 1936.

Der Verfall ländlicher Baukultur

Als die Autorin Vilma Sturm am 2. Dezember 1971 diesen Aufsatz in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte, deren Mitarbeiterin sie ist, war gerade unsere Zeitschrift erschienen. Lag es am Thema „Alt-Lintorf am Dickelsbach“ und den zahlreichen Bildern von Lintorf, wie es früher war? Auf jeden Fall, dieser Ausgabe der „Quecke“ war ein besonders großer Erfolg beschieden. Beweis wohl dafür, daß die Geschichte ihrer Heimat die Alt- und Neubürger Lintorfs nicht gleichgültig läßt. Ja, ihre Neugierde für das, was früher war und nicht wiederkehrt, wächst, je mehr Lintorf dabei ist, auch die letzten Zeugen einer ländlichen Baukultur zu verlieren, die tausend Jahre das Bild unseres Walddorfes geprägt hatte.

Der Kulturpreis der Rheinischen Raiffeisenbanken wurde in diesem Jahr an den Architekten Dr. Justinus Bendermacher aus Neuss verliehen, der sich um das Bauen im ländlichen Raum, insbesondere im Rheinland, große Verdienste erwarb. Davon zeugen seine Dorfplanungen, Dorfinventarisierungen sowie eine Reihe theoretischer Schriften zum Thema.

Bendermacher geht davon aus, daß es kein Dorf und keinen Bauernstand im alten Sinn mehr gibt. Vielmehr wird die heutige „elementare Schicht“ vom Kleinbürgertum der Städte, Vorstädte und Kleinstädte gebildet, worin das bäuerliche und proletarische Element eingeschmolzen wurde. Aus dem Bauern, der mit seiner Familie im autarken Dorfverband lebte, ist ein Hersteller landwirtschaftlicher Erzeugnisse geworden. Das häusliche Handwerk ist ausgestorben. Mit den Maschinen drängten Banken, Supermärkte, Industriebetriebe und Verkehrsmittel in den ländlichen Raum ein — bis aus dem Bauerndorf die Wohngemeinde wurde (heute häufig ein Drittel Bauern, ein Drittel Rentner, ein Drittel Kaufleute, Arbeiter und Angehörige öffentlicher Dienste), eine Wohngemeinde mit ländlichem Hintergrund.

Von der bäuerlichen Formenwelt ist nichts mehr geblieben. Die Kraft, der wir das Bild unserer Landschaft verdanken, mit dem Wechsel von Wald und Flur, mit

Hecken und Gehölzen, mit Mühlen und Brücken und gewundenen Wegen samt kunstvoll gefertigten Zäunen, die Höfe und Häuser mit Hausrat, Tracht und Schmuck — diese Kraft ist erschöpft. Zu den alten Formen, deren Fülle und Stärke uns bis heute nicht ganz bewußt geworden ist, besteht kein Verhältnis mehr, überall bilden sich neue Formen von Wohnen, Arbeiten und Sicherholen, den städtischen abgesehen. Die jetzigen Landbewohner sind davon nicht beunruhigt. Ihr Bedürfnis geht vielmehr dahin, ein frei stehendes eingeschossiges Eigenheim mit ausgebautem Dach auf eigenem Grund und Boden zu besitzen, ein ins Kleinbürgerliche übersetztes Abbild der Villa des 19. Jahrhunderts. Wer das erreicht hat, kümmert sich kaum darum, welchen Anblick die amorphe Masse solcher Eigenheime dem Auge bietet.

Als Bendermacher anfing, sich um die ländliche Baukultur zu kümmern, glaubte er noch, mit sogenannten Baufibeln sei etwas auszurichten, mit Sammlungen von Vorschlägen und Entwürfen zur Erhaltung alter, zur Errichtung neuer Gebäude auf dem Lande, mit einem detaillierten Katalog vorbildlicher Formen für Dächer, Fenster, Treppen, Türen, für Wandbehandlung und Grundrisse. Heute weiß er, daß nur ein kleiner Teil der Leute in den ländlichen Wohngemeinden selbständig genug denkt, um sich von

den Vorzügen seiner Bauideen überzeugen zu lassen. Der Einfluß von Moden, von dem, was allgemeiner „Brauch“ ist, erweist sich als stärker.

Das „volkstümliche Bauen“ sei weitgehend vom Baugewerbe beeinflusst und an typische Vorstellungen gebunden. Mit dem Hinweis auf die „Kaffeemühle“ gibt Bendermacher dafür ein einleuchtendes Beispiel. Die „Kaffeemühle“ ist ein frei stehendes Wohnhaus mit quadratischem Grundriß, zweigeschossig, mit hohem Sockel, Zeltdach und zufälligen, meist schlechten Details, angesiedelt in den Randzonen von Dorf, Kleinstadt und Stadt. Diese Bauform hatte sich über ganz Deutschland sozusagen über Nacht verbreitet, sie war etwa zwei Jahrzehnte lang die Hausform für kleinere und mittlere Gehaltsempfänger, wahrhaftig ein „Brauchtumsgut“. Sie wird heute nicht mehr gebaut, sie kam, wie sie ging, wurde abgelöst durch das eingeschossige Kleinsiedlungshaus mit steilem Dach, das nach dem Krieg seinen Siegeszug durch die Bundesrepublik antrat. Ebenso wie die „Kaffeemühle“ repräsentiert es eine „nicht selbständig wählende und wertende Bauherrenschaft, die abhängig ist von typhaften Bräuchen in Planung und Ausführung, rückständig, sparsam in der Anwendung neuer Bauweisen und stark abhängig von wirtschaftlichen Voraussetzungen“. Auch eine Vorstellung von Vornehmheit nach Art des

Renaissancefürsten in seinem Palazzo, oder des Schloßherrn aus dem 17. und 18. Jahrhundert spricht mit hinein. Vom Schloß stammt die „Villa“ ab, von dieser wiederum die „Kaffeemühle“ und davon das heutige Siedlungshaus. Es sei schwer, auf diese Entwicklung einzuwirken, meint Bendermacher. Die Ausbildung der Städtebauer hat sich um die kleine Gemeinde auf dem Land, um die Fragen ihrer eigenen Struktur und der aus dem Gleichgewicht geratenen Ordnung noch kaum gekümmert. Die neuen Baugesetze haben zwar die Entscheidung über die Flächennutzung innerhalb der Gemeindegrenzen den Gemeinden selbst übertragen — aber damit ist noch nicht viel gewonnen. In Fragen der Gestaltung ist die Gemeindevertretung auch nicht kompetenter als der einzelne Bauherr.

„Wie können sich die volkstümlichen Bauformen ändern, wo doch die durchschnittlichen Bauherren selbst keine neuen Formen haben.“ Mit Zwang ließe sich vielleicht etwas ausrichten; das ist an Bauverordnungen des Dritten Reiches zu erkennen, die den volkstümlichen Geschmack tatsächlich so beeinflussten, daß er bis heute weiterlebt im sozialen Wohnungsbau und in der Gaststättenausstattung. Da Zwang abgelehnt wird, müsse man die öffentliche Meinung bemühen. Es wäre denkbar, daß durch systematische Propaganda das dreiteilige Fenster beispielsweise, eine der übelsten abgesunkenen Einzelformen, so lange schlecht gemacht würde, bis jedermann sich hütete, es an seinem Haus anzubringen. Der Druck der öffentlichen Meinung auf die dorfeigene Baukultur müßte stark genug werden, die fortschreitende Zerstörung aufzuhalten.

Außer solchen realistischen, mit Beispielen untermauerten Überlegungen über die Zukunft länd-

licher Baukultur dient Bendermachers Werk der Bewahrung von Vergangenen. Er beschäftigt sich mit Dorfinventarisierungen. Auszüge werden in diesem Jahr durch den „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftschutz“ herausgegeben. Bendermachers erste Dorfinventarisierung stammt von 1944 — ein Dorfgrundriß mit Dachformen, Eingängen und Hausumgebungen. 1947 bis 1949 bearbeitete er fünf rheinische Dörfer; der jetzt publizierte Band umfaßt deren vierzig.

Diese Arbeit ist deswegen so wichtig, weil die Dörfer unheim-

lich schnell an Substanz und Form verlieren. Vieles, was vor 1960 noch hätte dokumentiert werden können, war 1970 schon nicht mehr da. Die Bestandsaufnahme gilt den Resten eines Kulturbesitzes, der bei uns immer zu gering geschätzt wurde. In den Handbüchern der Kunstdenkmäler war wenig davon zu finden. Die Forschung wandte den bäuerlichen Bauformen nur ein halbes Interesse zu — vielleicht spielte unbewußt immer die Vorstellung mit, wir hätten davon mehr als genug.

Vilma Sturm

Das Landhaus

Mein alter Freund!

Ich habe lange Wochen nicht mehr geschrieben. Sei mir darum nicht böse! Da waren Reisen, dann die viele Arbeit am neuen Werk, und daß ich's gleich gestehe: Ich habe mir — Du staunst — ein Haus gekauft. Du weißt ja: ein Stück eignen Grund und Bodens war immer meine Sehnsucht. Also höre:

Es steht im Hügelland. Buntfarbene Bänder von Äckern wechseln dort mit dunklen Streifen Nadelgehölz und heitern Buchenständen, und eingeduckt sind Dörfer, klein, verschlafen, dem Blick zur Hand mit ihren breiten Kirchen auf sanftem Bühl. Land, recht wie ich es liebe: nahrhaftes, schlichtes, stilles Bauernland. Vom Ort herauf geh ich ein Viertelstündchen durch Felder, über Wiesen, eine Zeitlang bachaufwärts, bis hinan zum niedern Rande des Jungwalds, dran mein Zaun vorübergeht. Acht Fenster Front und fünfe in die Quere, so steht das Haus auf einer leichten Lehne inmitten seines — gar nicht kleinen — Gartens, sonnseitig Obst, und an der Schattenseite abfallend, wilder Park und Wiesengrund. Der Zaun herum

ist arg verlottert, neigt sich an vielen Stellen, reif zum Niederbrechen. die Wege sind vermurt, jedoch der Brunnen hat gutes Wasser. Eine schöne Linde — Du weißt ja, wie ich diese Bäume liebe — steht mitt' im Grund, gesund und mütterlich. Geschwisterliche Birkenstämme leuchten durch aufgerissenes Tannenschwarz — die Tannen wird man wohl lüften müssen — um das Haus her wuchert Holunder, und den Brunnen schatten grobwuchernd lockre Fliederbüsche ein. Wie Du drauf hinsiehst, merkst Du wohl, daß lange schon keines Menschen Hand sich mehr bemühte, den Wuchs zu ordnen, dem Verfall zu wehren. Da werd ich ein paar Jahre Arbeit haben: Der Zaun... die Wege... jäten, setzen, schneiden... ein neues Gartenhäuschen... ach, wie freue ich mich auf jene bessere Tätigkeit.

Wie es so geht, steht auch im Haus nicht alles zum Besten, weißt Du, aber Dach und Keller sind gut, die Räume hoch und licht, ich werde gar eine Halle einbauen können, denk Dir, mit offenem Kamin! Mein Arbeitszimmer hat Morgensonne! Und

vom fensterhellen Speisesaal aus betret ich die Veranda, schummrig gedeckt vom Hausdach drüberhin. Die Wände wirst Du bis zur halben Höhe getäfelt finden, auf den Borden altes Steingut und Zinn, und schwere, hohe Stühle um den bereiten Tisch.

Nun komm, ich zeig Dir sonnseits den Platz vorm Haus. Bei seiner Hütte liegt trüg und treu der Bernhardiner, sieht uns gelassen nach und blinzelt nach der Frau hin, die auf der Hausbank sitzt und in den Weidling auf ihrem Schoß eigelbe Pilze schnei-

det. Den steinbelegten Plan — wie saftig drängt sich das Polstermoos aus dem Genetz der Ritzen! — beleben gelb- und rote Gartenstühle, und weiter drüben, an der Ziegelterre zum Rosengarten, schau doch, spielt mein Junge mit drei, vier Weinbergschnecken Pferderennen.

Jetzt hebt sich leicht der Wind. Und von dem süßen Haarspiel der Birken löst sich sacht ein Blatt und liegt, ergebene Gabe, mir zu Füßen. Wohl mir, mein Freund! Wohl dem, der Heimat hat!

Postskript: Es ist nicht wahr!
Kein Blatt ist mein!

Kein Ziegel, gar nichts! Alles Schall und Schaum.

Ich schlafe nicht vor Sorgen! Bin allein

und krank und werde nicht mehr lange leben

und habe keinen Sohn, ihm meinen Traum

von Haus und Grund und Glück zu übergeben —

Leb wohl...!

Josef Weinheber

Vom Alten und Neuen Wedenhof

Ein Beitrag zur Geschichte der Lintorfer St. Anna-Pfarre

Im Januar dieses Jahres wurde das Pastorat der St. Anna-Pfarre abgerissen. Es mußte einem der neuen massiven Hochhausblöcke im Ortszentrum Platz machen. Damit verschwand wieder ein Gebäude, das mit der Geschichte Lintorfs und besonders mit der Geschichte der alten Pfarre eng verbunden war.

Sicherlich, das Pfarrhaus, der „*Neue Wedenhof*“¹, so wie wir es noch gekannt haben, gehörte nicht zu den Bauten, die durch ihre Architektur typisch waren für die bäuerliche Formenwelt des Dorfes wie die bereits verschwundenen kurmedigen und weit älteren Höfe *Hinüber* und das *Kornsgut*, deren Geschichte sich bis ins 15. Jahrhundert verfolgen läßt. Das Pastorat, 1831 erbaut, lag im Winkel der heutigen Angermunder und der Speestraße, nicht weit vom Kothen, dem Heintges, der ersten uns bekannten katholischen Dorfschule und den einmal der Kirche gehörenden Häusern *Platz* und *Hausmann*.²

Größe und Bauweise unterschieden das neue Pfarrhaus von den meisten Fachwerkhäusern und

Kotten des damaligen Lintorf. Dazu sorgte ein großer Bungert, der den Wedenhof vor dem Lärm der Straße und der Unruhe des Alltags schützte, daß der Bewohner, so wie es einem Landpfarrer zustand, sich unbelästigt auf seine Sonntagspredigt und den Katechismusunterricht vorbereiten, den Bischof und den Bürgermeister würdig empfangen und schließlich mit seinen Pfarrkindern, wann immer das nötig war,

ungestörte Zwiesprache halten konnte. Der von einer gar mächtig struppigen Weißdornhecke umhegte Gemüsegarten hinter dem Pfarrhaus und einstmals, vor 100 Jahren ungefähr, ein ganz in der Nähe gelegener Fischweiher vollendeten das Idyll des Lintorfer Wedenhofes, der als Residenz des Pfarrherrn geistiger, wenn auch nicht geographischer Mittelpunkt der weitausgedehnten Pfarre war.



Das 1831 erbaute und 1972 niedergerissene Pastorat. Links vom Pfarrhaus erkennt man das alte kath. Vereinshaus. Aufnahme aus dem Jahr 1954.

„Pfarrkirche und Pfarrhaus“, schreibt Arnold Dresen, „in der Regel räumlich nahe beieinander gelegen, gehören auch innerlich eng zusammen. Beide stehen mittelbar oder unmittelbar im Dienst der Seelsorge. Pflichten, Anliegen und Sorgen religiöser Art führen die Schritte der Pfarrangehörigen regelmäßig in beide hinein; Hilfe, Trost und Ermutigung für die Seelen geht von beiden in die Pfarre hinaus.“³

Über diese Bedeutung des Wedenhofes geben uns freilich Dokumente des Pfarrarchivs keine befriedigende Auskunft; auch besitzen wir nicht das „Tagebuch eines Lintorfer Landpfarrers“, das uns darüber Genaueres und Intimeres verraten könnte. Höchstens die Armenbücher, die libri pauperum des 18. Jahrhunderts, lassen ahnen, in welchem Ausmaß der Wedenhof Refugium der geplagten Kötter war. Man weiß, daß noch bis zum Beginn des 1. Weltkrieges der von den Nachbarn in Angermund, Ratingen oder Hösel bevorzugte Spitz- und Spottname der Lintorfer „Queckenfresser“, d. h. Queckenfresser, war. Damit wollte man auf den für Kartoffel und Getreide wenig ertragreichen Sandboden Lintorfs hinweisen und die daraus sich ergebende wenig beneidenswerte wirtschaftliche Lage der Lintorfer, die das Unkraut Quecke vertilgten, indem sie es vor lauter Hunger aufaßen.

Dem Wedenhofbewohner gings vor zweihundert Jahren übrigens auch nicht viel besser als den ihm anvertrauten Pfarrkindern, so daß *Wilhelm Raabe* leicht ein brauchbares Modell für einen Hungerpastor in Lintorf hätte aufreiben können.

Aber die Angehörigen der Pfarre suchten den Wedenhof nicht nur auf, um Rat, Trost oder Hilfe bei ihrem Pastor zu finden. Es geschah sogar bisweilen, daß hier eine sakramentale Handlung wie

in der Kirche vollzogen wurde. Von solch einem Geschehnis, das unsere Aufmerksamkeit um so mehr erregt, weil wir es in den lakonisch formelhaften Eintragungen des Heiratsregisters vorfinden:

1720, den 21. January. So war der dritte Sonntag nach heiliger drey Könige Tag, seint ohne Kirchenruf abends in meinem Hauss vor Eltern und Freunden auf deren Bitt und beweglichen Ursachen, ein schon empfangendes Kind und dessen Mutter ehrlich zu halten, so nach christkatholischem Kirchenbrauch ehelich zusammen gegeben worden, die sonst ehr- und thugentsamen jungen Leuth Herman Leve und Cathrin von der Bockmühl zu Lintorff⁴.

Das Pfarrhaus barg das Studier- und Meditationszimmer des Pfarrers, das Archiv mit einigen seiner Kostbarkeiten wie das mittelalterliche handgeschriebene und illuminierte Graduale und das Bruderschaftsbuch aus dem Jahr 1464. Bis zum 1. Weltkrieg konferierten hier noch die Mitglieder des Kirchenvorstandes, die

Vorsitzenden der kirchlichen Vereine, und bis zuletzt wurden im Pastorat die in der Kirche aufgerufenen Brautleute auf die Pflichten und die Verantwortung christlich katholischer Eheleute aufmerksam gemacht. Mit einem Wort: den Wedenhof in der mehr als halbttausendjährigen Geschichte der Lintorfer St. Anna-Pfarre zu übergehen, wäre schwerlich zu rechtfertigen.

Als man 1831 das nun zerstörte Pfarrhaus erbaute, war es freilich höchste Zeit; denn das alte, fast an derselben Stelle gelegene Pastorat war so baufällig geworden, daß selbst der hl. Franziskus, wie mit Recht oder Unrecht argumentiert wurde, ohne Schaden zu erleiden, nicht darin hätte hausen können. Es ist daher begreiflich, daß Pfarrer *Aloys Theodor Kaiser*, als er im Januar 1830 von Essen an der Ruhr nach Lintorf am Dickelsbach kam, über den jämmerlichen Zustand des Pfarrhauses nicht sehr erfreut war. So wandte er sich dann, im Umgang mit Behörden wohl erfahren, gleich an die richtige Adresse „höheren Orts“. In einem nicht



Die Dorfschmiede an der Angermunder Straße mit dem Schmiedemeister Ludwig Klötgen (1879 — 1952) im Jahr 1907. Im Haus neben der Schmiede — es war das alte Kirchengut Am Platz (Platzengut) — befand sich von 1907 bis 1921 die erste Lintorfer Eisenwarenhandlung, dann das Farbwarengeschäft Fritz Füsgen, die spätere Drogerie Füsgen (Inhaber Boese) bis 1972, als das Haus niedergedrückt wurde.

datierten „Erläuterungsbericht zu dem Projekte über den Bau eines Pfarramtes in Lintorf“, dessen Verfasser kein anderer als der Landbau-Inspektor war, heißt es u. a.:

Das alte Pfarrhaus der katholischen Gemeinde in Lintorf befindet sich in einem so trostlosen Zustande, dass es durch Reparaturen unmöglich ferner unterhalten werden kann und der Bau einer neuen Pfarrwohnung unumgänglich nothwendig ist. Im höheren Auftrag habe ich daher nach dem Muster des in Volmerswerth vor mehreren Jahren durch mich erbauten, und wie die Erfahrung bewiesen, seinem Zwecke vollkommen entsprechenden Pfarrhauses, ein Projekt zum Neubau einer Pfarrwohnung gefertigt, und besteht dies Projekt aus zwei Blätter Zeichnungen . . .⁵

Aber auch den Bürgermeister der Bürgermeisterei Angermund, zu der Lintorf damals gehörte, weiß Pfarrer Kaiser einzuschalten. Der Bürgermeister besuchte ihn und konnte sich von der Trostlosigkeit des Wedenhofes aus eigner Anschauung überzeugen. Bereits am 19. April 1830 unterbreitet er dem Königlichen Landrat und Obristen *von Lassberg*, der für derartige Angelegenheiten zuständig ist, folgenden Vorschlag, womit er dem „öconomisch veranlagten“ preußischen Verwaltungsbeamten den Neubau möglichst schmackhaft zu machen versucht:

Bei Gelegenheit meiner heutigen Anwesenheit zu Lintorf hat mir der Herr Pastor Kayser bemerkt, es seyen ihm höheren Orts Aussichten auf die Beschleunigung der Erbauung des Pfarrhauses eröffnet worden.

Auf dem Rückwege habe ich in Überlegung genommen, wie der Bau beschleuniget und da-

bei doch Kosten erspart werden könnten und folgendes Facit herausgebracht.

Vor allem ist wohl Baumaterial erforderlich.

Die sogenannten Kalkfahren, welche den Kalk von den Kalköfen nach Wittlaer transportieren, fahren leer durch Lintorf zurück. Diese werden wahrscheinlich geneigt seyn, Ziegelsteine von den Ziegel-

öfen, deren sich zwei in der Nähe der Kalkstrasse befinden, gegen nur sehr mässige Vergütung als Rückfracht mit nach Lintorf zu nehmen und dort abzuladen.

Solche Kalkfahren fahren manchen Tag 20 - 25 leer vom Rhein zurück, und die Ziegel wären so bald zur Baustelle gebracht. Wenn die Fundamente mit Bruchsteinen gebaut werden sollen, so würden die



Haus Hausmann im Jahr 1920.

Der Hausmannshof, nicht weit vom Neuen Wedenhof gelegen, gehörte zu den ältesten Anwesen Lintorfs. 1464 werden Walter Hausmann und seine Frau Elsa Mitglieder der St. Sebastianus-Bruderschaft: Woulter Huysman ind Elsa uxor. Das Haus wurde 1960 niedergedrissen.



Die Angermunder Straße 1951.

Im zweiten Haus links, dem ehemaligen Kirchengut Platz, befand sich die Drogerie Füsgen. Rechts an der Einmündung der Johann-Peter-Melchior-Straße das Hausmannsgut, überragt vom Giebel des 1851 gegründeten Asyls.

*Kalkfuhren vielleicht auch zur Beifuhr dieses Materials gedungen werden können, wenn man die Beifuhr nicht an den Wenigstforderungen verganten will.*⁶

Am 17. August 1830 schreibt Pfarrer Kaiser wiederum Herrn Baasel in Angermund, um ihn aufzumuntern, in seinen Bemühungen fortzufahren. Sein Brief schließt mit den Worten:

*In dem Vertrauen, dass der Neubau . . . einen guten Unternehmer finden wird, sehe ich diesem Tag entgegen, der mein einstweiliges Verbleiben in der erbärmlichen Hütte erträglich zu machen anfängt.*⁷

Kaiser hatte sich nicht vergeblich Persönlichkeiten höheren Orts bedient. So blieb seinen Petitionen ein schneller Erfolg nicht versagt; denn bereits am 11. September konnte ihm Herr Baasel aus Angermund mitteilen:

Es freut mich sehr, Euer Hochwürden hierdurch die Anzeige machen zu können, dass die Königliche Regierung mittels Verfügung vom 3. ds. Mts. dem Zimmermeister Laurenz Bertrams von Calcum die Erbauung des dortigen Pfarrhauses für den Betrag von 1960 Thalern den definitiven Zuschlag erteilt hat, wovon ich dem dortigen Kirchenvorstande gefälligst Nachricht zu geben bitte.

*Sollte wegen Anweisung der Baustelle an den Entrepreneur es noch nöthig seyn, den Baubeamten nach Lintorf kommen zu lassen, so wollen Euer Hochwürden mich hievon baldgefälligst in Kenntnis setzen.*⁸

Auch der auf Sparsamkeit bedachte Landrat und Obrist von Lassberg, der kurz zuvor dem Lintorfer Lehrer August Prell⁹ so übel mitgespielt und versucht hatte, ihn aus dem Schulmeisteramt zu verjagen, war dem Pfarrer wohlgesinnt, wie aus folgen-

dem Schreiben ersichtlich ist:

Anliegend übersende ich Ew. Wohlgeboren eine Vorstellung des Steigers Jaecksch¹⁰ zu Lintorf vom 7. d., womit derselbe ein Stück von seinen Kalksteinen eingeschickt und dabei ersuchte, dass man die armen Tagelöhner von Lintorf nicht in ihrem Verdienste dadurch schmälern möchte, dass man den Kalk zu dem Pfarrhausbau von anderen Öfen als dem bei Lintorf nähme, und er bäte demnach, den Kalk untersuchen zu lassen.

Da nun dies von dem Hrn. Kreisbaumeister geschehen ist und . . . gegen die Eigenschaft dieses Kalkes gar nichts zu erinnern sei, so halte ich mich verpflichtet, Ew. Wohlgeboren darauf aufmerksam zu machen, damit hierin die Billigkeit, vereinbart mit einem wirklichen Vortheil, wenn man den Transport von Ratingen erspart, eintreten kann.

*Ich ersuche Sie demnach, dies in Benehmen der übrigen Mitglieder der Baudeputation zu berücksichtigen und von dem, was deshalb geschehen wird, mich in Kenntnis zu setzen.*¹¹

Mit dem Bau des Pfarrhauses konnte 1831 begonnen werden. Und wie aus einem Beleg zur Kirchenrechnung zu ersehen ist, erhielt am 29. September 1831 der Bauunternehmer Lorenz Bertram aus Kalkum-Zeppenheim für den Bau des Pfarrheims von Pfarrer Kaiser 2097 Taler. Vom alten Pfarrhaus, der „erbärmlichen Hütte“, konnten Dachziegel, Türen, Fenster und Bauholz und auch die alte Scheune auf Abbruch verkauft werden. 1832 baute man noch zwei „Oekonomie-Gebäude zu dem dortigen Pfarrhaus“.

Pfarrer Kaiser, der sich so sehr um den Neubau des Pfarrhauses bemüht hatte und dem seine Nachfolger deswegen sicher dank-

bar waren, verließ dennoch bereits Ende 1833 Lintorf. Er wurde Pfarrer in Richrath, wo er über 40 Jahre als Seelsorger tätig war. Er starb am 2. Februar 1879 und liegt auf dem Richrather Friedhof zu Füßen des großen Kreuzes begraben.

Nach Aloys Theodor Kaiser haben folgende Pfarrer der St. Anna-Kirche das Pastorat bewohnt:

Theodor Kallenberg von 1834 bis 1837. Von Lintorf ging Kallenberg nach Stoppenberg. 35 Jahre war er hier an der St. Nikolaus-Kirche tätig. Er starb in seiner Pfarrgemeinde am 17. März 1873. *Johann Heinrich Schönscheidt*. Am 20. Februar 1838 wurde er Pfarrer in Lintorf. Er starb am 17. Mai 1874. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem alten Lintorfer Friedhof.

Bernhard Schmitz. Wegen des Kulturkampfes konnte Bernhard Schmitz seine Lintorfer Pfarrstelle erst am 5. April 1875 antreten. Er erlebte als Pfarrer die Einweihung der neuen Kirche und wurde durch seine Schrift „*Einige geschichtliche Nachrichten über Lintorf*“ der erste Geschichtsschreiber Lintorfs und der St. Anna-Pfarre. Bernhard Schmitz starb am 10. Februar 1902. Auch seine Grabstätte befindet sich auf dem alten Lintorfer Friedhof an der Duisburger Straße.

Heinrich Zitzen. Seit 1902 Pfarrer in Lintorf, seit 1911 Dechant des Dekanats Ratingen. 1913 wurde er Pfarrer in Kaiserswerth. Heinrich Zitzen, päpstlicher Ehrenkämmerer, starb am 17. Dezember 1935 in Kaiserswerth.

Johannes Meyer. Während seiner Amtszeit wurde das *Schwesternheim der Armen Dienstmägde Christi am Klosterweg*¹² eingeweiht (28. Oktober 1917). Johannes Meyer war Mitarbeiter der für die Soldaten des 1. Weltkrieges bestimmten Zeitschrift „*Die*

Heimatklänge“. 1921 wurde er zum Pfarrer der Rosenkranzkirche in Essen-Bergeborbeck ernannt. Er starb am 7. Mai 1933. *Joseph Füngeling*. Er kam 1921 von Bonn nach Lintorf. Bereits 1923 erfolgte seine Ernennung zum Dechanten. 1937 ging er als Pfarrer an die St. Laurentius-Kirche in Essen-Steele. Er starb am 26. Januar 1963.

Wilhelm Veiders, Ehrendechant und Erzbischöflicher Rat, war der letzte Bewohner des 1831 erbauten Pfarrhauses, in dem er die Hälfte seines Lebens verbrachte. Als Kaplan war er zuerst in Düsseldorf und dann in Ratingen tätig, bevor er 1935 nach Lintorf kam. 1946 wurde er Dechant des Dekanates Ratingen. Nur wenigen Priestern in der Geschichte der St. Anna-Pfarre war es vergönnt, fast 35 Jahre als Seelsorger zu wirken. Wenige Pfarrer, darf man hinzufügen, haben für die Pfarre eine solche Bedeutung erlangt wie Wilhelm Veiders. Drei für die Pfarrgemeinde besonders bemerkenswerte Ereignisse seien genannt: die würdige und mit feinstem künstlerischem Verständnis vollendete Neugestaltung des Kircheninneren, die *Gründung des Pfarrzentrums am Klosterweg* und schließlich die Errichtung einer zweiten katholischen Pfarrkirche in Lintorf, der *Pfarrer-von-Ars-Kirche*. Der Ehrendechant, der am 27. Januar 1972 sein 80. Lebensjahr vollendete, lebt heute in der früheren Kaplanei am Klosterweg.

Das 1831 niedergerissene und von Pfarrer Kaiser als eine „erbärmliche Hütte“ bezeichnete Pastorat war wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Es hieß noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts trotz seiner Baufälligkeit der *Neue Wedenhof* im Gegensatz zum *Alten Wedenhof*. Vielleicht war dieser Alte Wedenhof erbaut worden, als Lintorf selbständige

Pfarre wurde, also in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vielleicht auch hatten die ersten Lintorfer Pfarrer ein bereits vorhandenes Haus für einen Wedenhof geeignet gehalten. Manches spricht für die zweite Vermutung; denn der Alte Wedenhof war ein dem *Stift Gerresheim* kurmediges Gut¹³, und die grundherrlichen Beziehungen des Stiftes zu Lintorf werden aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vor der Pfarrerhebung bestanden haben. Die Namen Lintorf und Gerresheim begegnen sich, wie bisher bekannt, zum erstenmal in einer Urkunde aus dem Jahr 1217, als in einem Vergleich zwischen dem *Stift Gerresheim* und einem Ritter Ludwig als Zeuge der Geistliche (sacerdos) *Heribert von Lintorf* (de Lintorpe) genannt wird. Dieser Alte Wedenhof lag auf der linken Dickelsbachseite, etwa 40 m vom Bach entfernt, dicht neben *Marzelligut*¹⁴ in der südwestlich orientierten Wegesspitze, die von der heutigen Tiefenbroicher Straße und dem schmalen Verbindungsweg Am Weiher vom

alten Markt über den Dickelsbach gebildet wird.

Die Tiefenbroicher Straße übrigens hieß noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts „*Straße von Lintorf nach dem Hinkesforst*“, der Straßenabschnitt von der Dickelsbachbrücke an der Drupnas und der Porz bis ungefähr zum heutigen Bahnübergang „*Marcellesstrass*“.

In einem nach 1787 geschriebenen Verzeichnis der Ländereien, die zum Lintorfer Pastorat gehören, sind die Grenzen des Alten Wedenhofes noch einmal genau angegeben:

*Der alte Wedenhof so nach dem Stift Gerresheim kurmödig ist, schiesset mit dem Vorhaupt Marcellesstrass, mit dem andern an die Mühlenbach, einer Seiten Marcelles-Guth, andre Hinüberstrass haltend.*¹⁵

Der Alte Wedenhof war der einzige Hof in Lintorf, der dem Gerresheimer *Stift „kurmödig“* war. Die zehn zum *Lintorfer Hofgeding* gehörenden Kurmuts-güter waren der *Angermunder Kellnerei* — dem Landesherrn —



Die alte Hinüberstraße führte vom Dickelsbach zur Marzellistraße (Tiefenbroicher Straße). Gegenüber dem 1957 abgerissenen Gut Am Stein (Brückersgut) lag neben dem kurmedigen Marzelligut der Alte Wedenhof.

Aufnahme 1955

zinspflichtig, Gut Termühlen der Werdener Abtei.¹⁶

Der jährliche Zins, den der Alte Wedenhof zu entrichten hatte, bestand aus einem Huhn, einem kölnischen Weißpfennig, 3 Becher Hafer (nach Heinrich Schmitz). 1654, zur Zeit des Pfarrers Crewinkel, betrug der Jahreszins 4 Becher Hafer, 18 Heller und ein Huhn. Die Abgaben erfolgten am St. Agnestag, und zwar an den Masshof in Hösel.

Die Äbtissin Guda, die als Leiterin des Gerresheimer Stiftes von 1212 bis 1232 tätig war und sich nicht zuletzt auch um die wirtschaftliche Existenz des Klosters verdient gemacht hat, ließ ein sogenanntes Heberegister anlegen, das dann mit einzelnen Nachträgen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts fortgesetzt wurde. In den Registern werden 12 Fronoder Oberhöfe aufgezählt, die zur Grundherrschaft des Stiftes gehörten. Zu diesen 12 Höfen gehörte auch der Oberhof Hösel, im Heberegister „Hoysel“, in späteren Dokumenten Masshof genannt. Auch im benachbarten Mintard besaß das Stift einen Oberhof (den heutigen Niederenhof).¹⁷

Der bereits erwähnte Lintorfer Geistliche Heribert, der als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes genannt wird, war ein Zeitgenosse der Äbtissin Guda, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon damals, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ein Lintorfer Kotten, vielleicht der spätere Alte Wedenhof, dem Höseler Oberhof seinen jährlichen Zintribut zu entrichten hatte.

Die früheste Erwähnung des alten Lintorfer Wedenhofes, die auf die Existenz eines neuen Pastorats schließen läßt, datiert aus der Regierungszeit des Herzogs Wilhelm, dem es gelungen war, sein landesherrliches Kirchenregiment trotz aller erzbischöflichen

und kaiserlichen Proteste auszubauen.

Aus einem Visitationsprotokoll erfahren wir nämlich (11. Oktober 1552), daß der Herzog in Lintorf „kirch und pastorie... in des papst monat“ vergeben hatte.

Das Protokoll nennt die zum Alten und Neuen Wedenhof gehörenden Ländereien, deren Lage wir allerdings nicht immer anzugeben vermögen, weil die sie bezeichnenden Flurnamen, die uns hätten Hinweise geben können, völlig in Vergessenheit geraten sind, wie Gansacker, Biessekempchen, Hueckelmorgen.

Der wedenhof, huis, hof und gart.

Der alde wedenhof auch huis, hof und garden. Der wedenhof hait uf Lyntorf ein driftgewalt. Der alde wedenhof gebrauch uf Lyntorp ein wueste gewalt. Wirt zu dem wedenhof gebrauch an artlande und feltlicken ungeferlich 50 morgen so gut und quait. An benden 4 morgen an der Sandt-gassen. Item buirt der pastoir pacht von einem stuck lantz genant dat groisse stuck, dat in den wiedenhof von alders mit gebuwt worden ist, und thut jairs dem pastoir 8 daler. So wirt zu dem vurs. alden wedemhoeven und der wuester gewalt noch gebrauch dat dem pastoir zukumpt ein kodtgen genant die Hundtschafft, helt ungeferlich 10 morgen und drie morgen lantz vur der vurs. alder widemhoeven gelegen, gnant der Ganssacker und dat Biessenkempgen, haltende... 2¹/₂ morgen und darzu den Hueckelmorgen.¹⁸

Als ersten uns bekannten Insassen des alten Pastorats am Dikelsbach nennt das Protokoll des Jahres 1552 eine Cathrine uf der alden Wedemhoven, die an den Pastor jährlich 2 Taler abgeben mußte.

Auch die Kirchenrechnungsbücher berichten uns später von solchen Insassen oder Pächtern des Alten Wedenhofes.

Aus dem Rechnungsjahr 1608/1609:

Item Wolter auff dem alten Wedenhoff hat 8 Tagh ahn dem Hauss uff dem Piperskamp gedecket und gearbeitet, jeder Tagh verdeinet 12 Albus.¹⁹

Aus dem Rechnungsjahr 1615/1616:

Item haben Herman auff der alten Widenhoffen... neben Helpensteins Knecht geludt, da F. G. von Neuburgh, Ehegemal, eines jungen Kinds in-gelegen geluidet auf Befelch dero Oberkeit und denen geben 26 Albus.²⁰

Aber auch das Bruderschaftsbuch, begonnen 1470, erwähnt den Alten Wedenhof:

„Anfenglich gehort zu dero Pastoreyen der alte Widenhoff“, der der Gerresheimer Abtei kurmedig ist und am St. Agnestag 3 Becher Hafer, 18 Heller und ein Huhn „in den Masshoff in Hoysel zu liberen“ hat.²¹

Die Eintragung jedoch ist undatiert; ihrer Schrift nach zu urteilen, dürfte sie jedoch kaum älter sein als die des Rechnungsbuches aus dem Jahr 1616.

Die Richtigkeit der Ein- und Ausgaben, die Verpachtungen der kirchlichen Ländereien, ja, die ganze Verwaltung der Pfarre überprüften Beamte der landesherrlichen Kellnerei des Amtes Angermund, zu dem auch Lintorf gehörte. Meist fand sich zu dieser Kontrolle der amtierende Richter mit seinem Gerichtsschreiber ein. So begegnet uns gleich auf der ersten Seite des 1601 begonnenen Rechnungsbuches der Name des Richters Christian Clouth. Die Kontrolleure ließen sich Zeit bei ihrer Arbeit. Vielleicht inspizierten sie auch die

Ländereien, die Pachthöfe nach ihrer Ertragsfähigkeit, die Einrichtungen der Kirche. Auf jeden Fall hatte der Pfarrer sie ausgiebig mit Speis und Trank zu versorgen, wie aus den Rechnungsbüchern hervorgeht. Außerdem wurden sie für ihre Tätigkeit aus der Kirchenkasse bezahlt.

Item dem H. Richter wegen seiner Belohnung, dass er die Kirchenrechnung hat halbfen abholen und bezahlt 4 Gulden 2 Albus.

Item dem H. Gerichtsschreiber, dass er die Verhörungh und Verpachtung dero Kirchendendrey extrahirt und aufs Papir oder in das Kirchenbuch gebracht, gegeben 2¹/₂ Gulden.²²

Der Lintorfer Pfarrer war in beträchtlichem Maß abhängig geworden von der landesherrlichen weltlichen Macht. Die Verwaltung seiner Pfarre unterstand der Kontrolle der Kellnerei, den Neuen Wedenhof vergab der Herzog und war ihm zinspflichtig, der Pfarrer hatte die herzoglichen Gesetze, Erlasse und Anordnungen von der Kanzel zu verkünden wie das Evangelium und die Glocken läuten zu lassen, wie wir sahen, als Anna, die Gemahlin des Kurfürsten Ludwig von Pfalz-Neuburg, glücklich niedergekommen war. Mit einem Wort: der Pfarrer und Wedenhofpächter war der weltlichen Justiz und Obrigkeit so untertan wie seine Pfarrkinder, die halbhörigen, meist analphabetischen Kötter. Wie es dazu kam, bedarf einer Erklärung.

Ursprünglich besaßen die Herzöge des bergischen Landes nur wenig Einfluß auf das Kirchenwesen. Aber da erst die alleinige Ausübung der Gerichtsbarkeit territoriale Macht festigt und sichert, begreift man, daß gerade auf dem Gebiet der Jurisdiktion (Rechtssprechung, Gerichtsbarkeit) die

Machtansprüche der Kirche und des Landesherrn sich begegnen mußten. Diese Auseinandersetzung verlief auch in Berg wie anderswo zugunsten des Landesherrn.

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts strebten die bergischen Herzöge danach, in möglichst vielen Pfarren das Patronatsrecht auszuüben, d. h. über die Besetzung der Pfarrstellen eigenmächtig entscheiden zu können. Dabei war nicht zuletzt von großer wirtschaftlicher Bedeutung das Recht der Patronatsinhaber, dem berufenen Pfarrer die Benefizien zu übertragen, d. h. die mit der pfarramtlichen Stelle und dem Pachtbesitz des Wedenhofes verbundenen kirchlichen Renten, Zinsen, Gefälle. Dieses Recht der Vergabung kirchlicher Einkünfte bezeichnete man auch mit Kollatur (Kollationsrechte), den Rechtsinhaber mit Kollator. Im 15. Jahrhundert war es der Kurie gelungen, ihre alten Rechte teilweise zurückzugewinnen. So sollte es dem Papst zustehen, Benefizien zu vergeben, wenn deren Erledigung in einem „ungeraden“ Monat fiel. Als jedoch *Papst Clemens VII.* von kaiserlichen Truppen bedrängt und in der Engelsburg gefangen gehalten wurde (1527), nutzte *Herzog Johann III.* (1521 — 1539) ²³ diesen Umstand aus. Er vergab von nun ab auch die Benefizien in den landesfürstlichen „geraden“ Monaten. Dabei blieb es trotz des Einspruchs der Kurie. Ja, der landesherrliche Einfluß auf die Vergabung der Pfarrstellen und die damit verbundenen Benefizien steigerte sich noch wesentlich dadurch, daß seit 1539 die Zulassung zu einem Pfarramt von einer Prüfung vor einer besonderen herzoglichen Kommission in Düsseldorf abhängig gemacht wurde (Konkursexamen). Die Bestrebungen des Landesherrn beschränkten sich schließlich nicht darauf, den Kle-

riker der weltlichen Justiz zu unterwerfen und ihn zu staatlichen Leistungen heranzuziehen. Man versuchte nach Möglichkeit, seine Abhängigkeit von der kirchlichen Behörde zu lockern. Mehr und mehr beanspruchte der Landesherr für sich das Recht, sich auch in rein kirchliche Angelegenheiten einzumischen. Er verlangte eine Aufsicht über die Verwaltung des Kultus, die Spendung der Sakramente. Seiner Genehmigung (seinem Placet) unterwarf er sogar die Veröffentlichung kirchlicher Erlasse. Ja, er verlangte die Mitwirkung bei Ausübung kanonischer Visitationen und läßt solche anordnen und durchführen.

Die Bestallung eines Pfarrers vollzog sich übrigens in Berg — etwa seit dem Regierungsantritt des *Herzogs Wilhelm* 1539 folgendermaßen ²⁴: Der Herzog (als Patronatsherr oder in den päpstlichen ungeraden Monaten als Landesherr) schlug einen Geistlichen für eine erledigte Pfarrstelle vor, nachdem dieser zuvor das Examen vor der herzoglichen Prüfungskommission bestanden und schriftlich sich verpflichtet hatte, Ritus und Lehre der kath. Kirche stets treu zu wahren. Dann erhielt der Geistliche von der landesherrlichen Kanzel zwei Anweisungen: die eine war die Präsentation an dessen vorge setzte kirchliche Dienststelle (Bischof, Archidiakon, Dechant) zur Vornahme der Investitur, d. h. die Einweisung in das eigentliche geistliche Amt des Seelsorgers, die andere befahl dem Amtmann, dem neuen Pfarrer die ihm zustehenden Güter und Einkünfte zu übertragen und den Pfarrinsassen, ihn als Pfarrer in gebührender Weise zu respektieren.

Wie wir sahen, bereits 1552 läßt sich mit Gewißheit die Existenz des *Neuen Wedenhofs* nachweisen. Sein erster Hausherr wäre

dann Pfarrer *Adolf von Hilsbach*, wenn nicht der um 1550 erwähnte Offiziant *Rütger Heydtmann*²⁵. Von beiden wissen wir ohnehin nichts mehr als ihre Namen, wie auch von dem im Visitationsprotokoll des Jahres 1552 genannten Pfarrer *Peter Erkelenz*. Es fragt sich, ob dieser überhaupt die Stelle in Lintorf angetreten hat; denn bereits am 28. Dezember 1553 präsentiert der Herzog dem Ratinger Pfarrer *Johann von Clauwen* den Geistlichen *Friedrich Wilhelm Loepe* als Pfarrer in Lintorf.

Auch Loepes Nachfolger *Wilhelm Eyck* wurde vom Herzog dem Ratinger Pfarrer präsentiert, der dann in Lintorf die Investitur vollzieht (um 1560). Das lateinisch geschriebene Original der Investierungsurkunde beweist die damals noch vorhandene Abhängigkeit der Lintorfer Seelsorger vom amtierenden Ratinger Pfarrer, aber auch die beiden Pfarrer von der landesherrlichen Gewalt. Das für die Geschichte der Lintorfer St. Anna-Pfarrkirche bedeutende Dokument hat in der deutschen Übertragung folgenden Wortlaut:

Ich, Wilhelm Eyck, schwöre und verspreche bei Gottes heiligen Evangelien, daß ich gehorchen werde dem Pastor in Ratingen für die folgende Zeit in allen erlaubten und ehrbaren Dingen nach (bestem) Wissen und Können, nichts ohne die Entscheidung des Pastors und der Kirche tun werde und die erworbenen Güter der Kirche in Lintorf (Lyntorp) hüten und die Verluste nach (bestem) Wissen und Können zurückgewinnen will und sonst auch in allen Dingen gemäß der Gründungsurkunde der Kirche und gemäß Verfügung und Gebot des Durchlauchtigsten Fürsten und Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, des Markgrafen von Ravensberg,

des Herrn von Ravenstein nach (bestem) Wissen und Können handeln werde. So wahr mir Gott helfe!

Nun folgt die Übertragung (Investitur) durch den Ratinger Pfarrer.

*Ich, Johann von Clauwen, Pastor — natürlich dessen unwert — in Ratingen durch Erlaubnis und Auftrag unseres Durchl. Fürsten und Herzogs, übertrage Euch mit allen ausgestatteten Rechten und Erträgen arglos und ohne Vorbehalt (pure et simpliciter) die Kirche in Lintorf (Lyntorp) und erteile Euch die Zulassung, indem ich Euch durch Aufsetzen des Biretts auf Euer Haupt mit der Würde bekleide (im Text: investigo) ohne List und Argwohn, soweit keine anderen Bestimmungen dem entgegenstehen. Die Seelsorge der Pfarrangehörigen und die Hut der Reliquien der Kirche lege ich Euch ans Herz im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*²⁶

Auch *Wilhelm Eyck* scheint nicht lange als Pfarrer in Lintorf tätig gewesen zu sein. Denn als 1568 der Herzog dem Geistlichen *Hubert Brinkmann* die Lintorfer Pfarre übergab, hatte dieser, wie es heißt, bereits einige Jahre den Kirchendienst in Lintorf versehen. Sonst wissen wir nichts von ihm; auch nicht von seinen in der Pfarrgeschichte aufgezählten Nachfolgern *Evert* und *Bergius*. Auf Pfarrer *Hermann Spreckhaus*, der auch im Bruderschaftsbuch erwähnt wird, bezieht sich unter dem Datum vom 13. Dezember 1577 folgende Nachricht:

Die pastorie zu Lyntorff ver-gibt m(ein) g(nädiger) F(ürst) und ist auch der itziger pastor Her Herman Spreckhaus von Swirten von I(hrer) F(ürst-

*lichen G(naden) darmit ausgnaden begiftigt.*²⁷

Die Einkünfte des Pastors aus den einzelnen Verpachtungen (die Namen der Pächter sind angegeben) beliefen sich auf 19 Reichstaler, 18^{1/2} Malter und 2^{1/2} Sümber Roggen, 4 Malter Gerste und Buchweizen. Hinzu kamen noch 7 Gulden aus der Dotation des St. Annenaltars.

Im Jahr 1578 wird *Matthias von Lövenich* Pfarrer der St. Anna-Kirche und Pächter des Wedenhofes. In einem Schreiben an den Amtmann und Richter des Amtes Angermund und jeden seiner Untertanen in seinem Kirchspiel (Kirspel) Lintorf gibt der Herzog bekannt, daß die nach dem Tod des letzten Besitzers *Hermann Spreckhaus* erledigte Pfarrstelle „uns von landesfürstlicher Jahr und Obrigkeit, auch hergebrachten Gebrauchs wegen zu vergeben“ sei.²⁸

Auf welcher Rechtsgrundlage die Vergebung der Lintorfer Pfarrstelle beruht, wird ausdrücklich vermerkt. Mit demselben Wortlaut geschieht das auch in der Präsentation des Nachfolgers *Theodor Pontanus Venradensis*, der seinen Namen, der Mode entsprechend, latinisiert hatte (*Theodor Brückner* aus *Venrath*). Ihm hatte der Herzog die Lintorfer Pfarrstelle im September des Jahres 1579 übertragen nach dem „tödlichen Abgang des letzten Pastors weiland *Matthies von Lövenich*“. *Lövenich* (*Lovenich*) wird also kaum ein Jahr lang in Lintorf gewesen sein. *Pontanus* dagegen betreut die Lintorfer Pfarre fast 15 Jahre. Das war eine verhältnismäßig lange Zeit, wenn man bedenkt, daß zwischen 1525 und 1575 die Lintorfer Pfarrgeschichte 11 Geistliche aufzählt, die hier als Pfarrer oder Offizianten tätig oder wenigstens für das Pfarramt präsentiert worden waren. Genaueres über ihr Herkommen, ihr Wirken, ihre

Lebensumstände wissen wir nicht. Erst seit Theodor Pontanus können wir uns auf ein größeres Quellenmaterial stützen. Das trifft nicht zuletzt auch auf den Wedenhof zu. So erfahren wir noch einmal aus einem Visitationsprotokoll des Jahres 1582, daß der Herzog Kollator der Lintorfer Pastorei war und er in zehn Jahren „vier verscheidene pastores, nemlich Herrn *Wilhelm von Hinsbergh*, so abgestanden und nach deme Herrn *Herman Sprenckhausen* und nach deme Herrn *Matthiesen von Lovenich*, so beyde verstarben, und leistisch itzigen pastoren *Theoderium Pontanum* darmit gnediglich begiftigt“ hat.²⁹

Auch über die mit der Lintorfer Pfarrstelle verbundenen Einkünfte und Zinsverpflichtungen gibt der *Visitationsbericht von 1582* Auskunft.

*Item die pastorie Lyntorff hat folgende renten: Irstlich ihm dorff der wedenhof, haus, hof und bongart, darzu braucht er an artland 15^{1/2} morgen, wirt zu half gesehet und noch ein weidkamp und heuband, welche vorhin 9 daler gedain. Die keterie auf der honschaft hat vorhin vier daler gedain, hat er nun half verpacht. Den Caltorskamp hat er verpacht jars vor 8 daler. Zwei dieck an der Sandstrassen werden auch zu half gebut.*³⁰

Von *Lambert Burgers* (Bürgersgut am Dickelsbach) erhält der Pfarrer Roggen und Hafer, von *Johann in der Heggen* 4 Malter Roggen, von einem 8 Morgen großen Acker des *Huprecht Rademecher* 2 Malter Roggen und 3 Sümber Buchweizen. Der Alte Wedenhof war, wie es heißt, verpachtet: „Die alt wedenhof hat er mit der gewalt verpacht jars vor 10 daler“. Von einer Wiese, St. Anna-Band genannt, erhielt der Pfarrer 7 Groschen. Ferner gehörte zum Wedenhof noch eine

Gewalt, die den Pfarrer in dringenden Fällen (noitturft) zum Empfang von Brandholz berechtigte und, wenn die Eichelernte gut ausfiel, zur (Schweine-) Mast.³¹

Der Bericht zählt noch einmal die Abgaben auf: an die *Angermunder Kellnerei* 3 Malter Hafer, an die *Äbtissin von Gerresheim* „von der alder wedenhoffen“ 4 Becher Hafer, 2^{1/2} Albus und ein Huhn, an den *Herrn von Kaiserswerth* 3^{1/2} Gulden oder Groschen. Hier wird überraschenderweise noch einmal Kaiserswerth erwähnt, dessen Stift im Jahr 1193 vom *Kaiser Heinrich VI.* die Bestätigung aller grundherrlichen Gerechtsame der großen Lintorfer Waldgemark erhalten und auf die es 1597 mehr gezwungen als freiwillig zugunsten des bergischen Herzogs endgültig verzichtet hatte.³²

Auf andere Einzelheiten des Berichtes, obschon sie für die Orts- und Pfarrgeschichte bemerkenswert sind, können wir hier nicht näher eingehen. Weitere genannte Einkünfte waren nicht nur für den Pfarrer und Wedenhofinhaber bestimmt, sondern u. a. für die Instandhaltung des Gotteshauses. Auch dürfte es nach diesen Angaben kaum festzustellen sein, ob die Einkünfte für einen standesgemäßen Unterhalt eines Pfarrers zur Zeit des Berichtes ausreichten oder nicht. Zur selben Zeit (1581) heißt es in einem Bericht über die Einkünfte des Ratinger Pfarrers: „Die Pastorey hat wenig Einkommen“, und einige Jahrzehnte später (1635) klagt der Ratinger Pfarrer, daß ihm seit 16 Jahren ein ausreichendes Gehalt abgeht. Und als er um Erhöhung seiner Benefizien bittet, beruft er sich auf die hl. Schrift: „Dem dreschenden Ochsen sollst du nicht das Maul zubinden.“³³

Theodor Pontanus Venradensis hatte in einer politisch höchst

bewegten Zeit die Lintorfer Pfarre betreut. 1583 war der Kölner Erzbischof *Johann Gebhard II.* wegen seines Übertritts zum Protestantismus exkommuniziert und seiner Ämter und Würden verlustig erklärt worden, 1588 wurde die Armada vernichtet, 1592 starb *Herzog Wilhelm*, und der spanisch-niederländische Krieg, der auch das Amt Angermund und Lintorf heimsuchte, war noch längst nicht zu Ende, als Pontanus 1594 Lintorf verließ. Sein Nachfolger wird *Peter Fabritius Huiking*, der bis 1616 in Lintorf tätig war. Huiking begann mit dem „*Kirchen-Rechnungsbuch anno 1601*“. Die Rechnungen des Buches reichen bis zum Jahr 1633. Sie werden geprüft von den Richtern bzw. Amtsmännern der Kellnerei *Christian Clouth*, *Rütger von Arnsberg*, *Johann Bertram von Scheidt* (genannt Weschpfennig) und *Philipp Vogel*.

Besonders das Ausgabeverzeichnis gibt uns wie kaum ein anderes zeitgenössisches Dokument Auskunft z. B. darüber, wie sich der Dreißigjährige Krieg in Lintorf auswirkte. Die Angaben über die Pfarreinkünfte sind zwar, wie uns scheint, ausführlicher als die der Visitationsprotokolle, sagen uns aber nicht, welche zum Alten oder Neuen Wedenhof gehören und welche der Pfarrer für sich beanspruchen darf. Zu vermerken ist, daß ein großer Teil der Abgaben im 17. Jahrhundert noch aus Naturalien besteht: aus Wachs, Roggen und Öl. Die Geldeinnahmen (Geldrenten) beliefen sich 1601 auf 55 Taler, 12 Albus und 2 Heller.³⁴

Beklagten sich schon die Ratinger Pfarrer im 17. Jahrhundert über ihre geringen Einkünfte, so gings den Lintorfern nicht besser, wie aus ihren Eingaben und Bittschriften hervorgeht. Oft waren sie nicht einmal in der Lage,

die fällige Kurmutstaxe zu entrichten. Bereits der Nachfolger des Pfarrers Huiking *Adolf Varnäus* wünschte, als er 1616 nach Lintorf kam, seine Ratinger Vikarie beizubehalten. Als Grund gibt er an, die Einkünfte der einzelnen Benefizien seien in Lintorf so gering, daß er kaum davon leben könne. Doch dazu bedurfte es Dispens der geistlichen Behörde. Sie wurde ihm am 15. August 1616 durch den päpstlichen Nuntius in Köln *Antonio Albergati* gewährt. Nach vier Jahren jedoch mußte Varnäus die Ratinger Vikarie aufgeben, weil der Amtmann von Angermund der Meinung war, die persönliche Anwesenheit des Vikars sei wegen des schwachen Gesanges in der Pfarrkirche Ratingen doppelt notwendig. Die Begründung, mit der die Bitte des Pfarrers abgewiesen wird, ist nicht außergewöhnlich. Sie zeigt uns, daß die Befugnisse des Kellnerbeamten sich nicht nur auf Rechte und Verordnungen beschränkten, auf denen das grundherrschaftliche System des Feudalismus beruhte; sie erstreckten sich auch auf rein geistliche Angelegenheiten der Kirche.³⁵

1624 oder 1625 verließ Varnäus unsere Gemeinde. Er ging als Pfarrer nach Benrath. Vielleicht war er froh, wie mancher Amtsbruder vor und nach ihm, den armseligen Verhältnissen in Lintorf entronnen zu sein.

Von seinem Nachfolger *Lambert Koen* wissen wir so viel wie gar nichts. Bernhard Schmitz führt ihn als dreizehnten Pastor in seiner Liste der Lintorfer Pfarrer an mit der lapidaren Feststellung: Es kommt sonst sein Name nicht vor. *Lambert Koen*, der Priester, der Varnäus ablöste, kann höchstens ein oder zwei Jahre in Lintorf als Seelsorger tätig gewesen sein; denn bereits 1626 wird als Pfarrer der St. Anna-Kirche *Hermann Schwartz-*

hausen genannt. Während seiner Amtszeit wird bekanntlich am 1. August 1632 die Kirche von Soldaten des berühmten und berüchtigten kaiserlichen Generals *Pappenheim* geschändet und geplündert. 1630 war *Schwartzhausen* von dem reformierten Prediger *Johannes Benninghoven* mit Hilfe holländischer Soldaten aus seiner Kirche und dem *Wedenhof* vertrieben worden. Über diese Gewalttat und das ihm zugefügte Unrecht berichtet und beschwert sich der Pfarrer in einem Schreiben, das der Angermunder Amtmann *Johann Bertram vom Scheidt*, genannt *Weschpfennig*, an die zuständigen kurfürstlichen brandenburgischen Räte weiterleitet. Der Brief des Lintorfer Pfarrers könnte wegen der höchst anschaulichen und lebendigen Art seiner Schilderung in *Grimmelshausens* „*Simplizissimus*“ stehen und gehört sicherlich zu den lesenswerten Dokumenten der Pfarr- und Ortsgeschichte. Einige Stellen des Briefes seien hier wiedergegeben:

... was gestalt *Joannes Benninghoven praedicand* zu *Lintorff* unterscheidenmahlen uns mit einer *Conweyen* von des *Herrn Commenderich Cran von Ratingen Kriegsvolcks umbzingelt*, unsere geistliche Wohnung *spolyrt* und mich mit gewaltiger Handt den 16. Juny itzlauffenden Jahrs 1630 durchschuessen lassen und die Pfarrkirch zu *Lintorff* mit Gewalt eingehnomen, dieselbe profanirt und also mich thätlich, wie den Nachpar kundig, verwundet, dahero ad 5 Wochen zu Bett gelegen, des Arzt opera brauchen mössen . . .

An einer anderen Stelle des Briefes heißt es:

... hat *Joannes*, genanter *praedicand*, mir und meiner lieben Mutter *Dreuworth* angethan und mir darnach aus *Bevelch storis Joannis Benninckhoven*,

des Herrn Richters Vogels meine Freuchten im Feldt arretiren und zum Schaden gerathen lassen, dahero mich von dem praedicanden vergleichen müssen, gestalt, dass ich ernennten Joannen dreissig Reichsthaler solte geben und ihm die Wiedenhoven inreumen.

*Aus welchem ich schließe, daß ich aus meinem Wittenhoven wie im gleichen mein Diener Joannes Borgs Custor zu Lintorff aus seiner Behausung gedreiben und zum großen Schaden zum eussersten Verderben gebracht.*³⁶

Für kurze Zeit — bis 1631 — war der *Neue Wedenhof* Wohnhaus des reformierten Predigers *Benninghoven* geworden. Während seiner Amtszeit führten die reformierten Kirchenmeister *Adolf Heintgens* und *Merten auf dem Rahm* das 1601 von Pfarrer *Huiking* begonnene Rechnungsbuch weiter. Auffallend ist, daß bereits 8 Wochen nach der Vertreibung des Pfarrers *Schwartzhausen* sich Richter *Philipp Vogel*, der, wie aus anderen Dokumenten hervorgeht, die Sache der Reformierten unterstützte, sich im Lintorfer *Wedenhof* einfand, um die Ein- und Ausgaben zu überprüfen³⁷:

Angehöret ist diese Rechnung in Beisein der semplicher Kirspelsleut und jetzigen Pastoris Joannis Benninckhoven, welches geschehen den 13. Augusti 1630.

*Ph. Vogel Dietherich von Sarn, Gerichtsschreiber*³⁸

Hermann Schwartzhausen verläßt 1649 — der Dreißigjährige Krieg ist vorbei — Lintorf, um im benachbarten *Mündelheim* die Pfarrstelle zu übernehmen. Sein Nachfolger, *Johannes Pliester*, läßt gleich bei seinem Amtsantritt den *Wedenhof* reparieren:

Item dem Herrn Pastoren Join. Pleister aus den Kirchen-

*renten zu empfangen, der Herr Marschalek Weschpfennig bewilliget zu Reparatur des Wiedenhoffs 12 Reichsthaler.*⁴⁰

Wann Pfarrer Pliester (Pleister) Lintorf verlassen hatte, wissen wir nicht. Längere Zeit kann er jedoch nicht in Lintorf gewesen sein; denn ein *Verzeichnis der Pastoreienrenten*⁴¹ stammt bereits aus der Amtszeit des Pfarrers *Johannes Crewinkel*. Wir erfahren daraus, daß zur Pastorei damals ungefähr 100 Morgen Land gehörten, einschließlich einiger Kotten oder kleiner bäuerlicher Anwesen wie der Alte Wedenhof, der Hof zu Oberdort, Hausmannshof, Speckamp, Klotz, der Kotten am Uhlenbroich, die Honschaft, der Keulendey. Zum Alten Wedenhof gehörten u. a. drei Morgen im Kleinen Feld, ferner ein Banden am Pfaffendriesch an der Sandstraße und der Pfaffendriesch selbst. Die Zugehörigkeit des Alten Wedenhofs zur Gerresheimer Abtei wird bestätigt und die Abgaben, die dem Masshof in Hösel (in Hossele) zu liefern sind.

Der Lintorfer Pastorei zahlt der Alte Wedenhof eine jährliche Pacht von 7 Reichstalern.

Weitere 17 Reichstaler erhält der Pfarrer von 22 Morgen Land im Kleinen Feld, 2 vom Bohnenkamp, 4 von Wiesenland neben Hinüberbanden, 5 Taler in Ratinger Währung von Land im Kleinen Diepenbroich, 22 Taler (ebenfalls in Ratinger Währung) und dazu 5 junge Hühner vom Honschaftskotten. Oberdort und Hausmannshof haben jährlich einen Sümber Roggen abzugeben, der Speckamp 15 Albus, 1 Huhn und ein Ferkelchen (Pukken), Klotz 9 Albus und ein Ferkelchen, Keulendey ein Ferkelchen. Von einem Kötter in der Heggen, dessen Land in der Nähe des Kalter-Kamp (Kaleters Kamp) lag, erhielt die Pastorei jährlich 5 Malter Roggen und

5 Malter Buchweizen. Das Rentenverzeichnis vermerkt noch 18 Albus, 2 Hühner und 1 Ferkelchen, die dem Pfarrer zustanden. Schließlich heißt es: „Item bekomp der Pastor den dritten Theil von dem Kirchen Buschen (Busch, Wald), von welchem wirdt geben in alles zur Pacht 52 Albus; der Rest bekomp die Kirch.“

Der Pfarrer vermerkt, daß er die aufgezählten Renten „zum Theil genossen und zum Theil genießen werde“, einige Pächter freilich sich geweigert hätten, „zu künftiger Zeit zu bezahlen.“⁴² Warum er nur einen Teil der Renten erhalten und aus welchen Gründen einige Pächter nicht mehr bezahlen wollten, verrät der Pfarrer nicht. Aus anderen Dokumenten erfahren wir, daß es dem Wedenhofinsassen *Crewinkel* wohl auch nicht viel besser ging als seinen Pächtern.

Der Wedenhof, wie wir wissen, gehörte zu den zehn Lintorfer Kurmutsgütern, die dem Landesherrn zinspflichtig waren. Jedes dieser Güter gab der Kellnerei in Angermund, dem Verwaltungssitz des bergischen Amtes, jährlich einen Reichstaler. Hinzu kam die eigentliche Kurmede, die Abgabe des sogenannten Besthauptes (des besten oder zweitbesten Stücks Vieh oder entsprechender Leistungen). Die Kurmede konnte später auch durch eine Geldsumme entrichtet werden, nachdem die Hofscheffen das Besthaupt (das Quick) taxiert hatten. Diese Abgabe war fällig beim Tod des Pächters. Es war also eine Sterbefallgebühr. Andere Bezeichnungen aus der grundherrschaftlichen Rechtssprache der damaligen Zeit waren Totenzins, Totenzoll, Bahrengeld.

Für den Nachfolger des verstorbenen Hofinhabers war es oft eine schwere wirtschaftliche Belastung, wenn ihm das beste Pferd oder die beste Kuh aus dem Stall geholt wurde. Dokumente aus der

Lintorfer Pfarrgeschichte machen deutlich, in welche Bedrängnis und Notlage diese Art von Totenzins die Hinterbliebenen oder Rechtsnachfolger eines Kurmutspächters geraten ließ.

Als Pfarrer *Crewinkel* im Herbst des Jahres 1658 gestorben war, sollte aus seinem „Nachlaß“ die beste Kuh zur Angermunder Kellnerei als fällige Kurmutstaxe abgeführt werden. Damit war aber der Vater, *Dietrich Crehwinkel*, der vermutlich bei seinem Sohn auf dem Neuen Wedenhof gelebt hatte, nicht einverstanden. So richtet er dann folgendes Bittgesuch oder, wie er schreibt, „unterthenigste supplication“ an den Landesherrn, den Herzog Philipp Wilhelm:⁴³

Durchlechtigster Fürst, Gnädigster Herr!

Euer Fürstlichen Durchlaucht thue unterthenigst vorbringen, was massen der Widenhoff zu Lintorp churmedig ist, dergestalt, dass bei Absterben des Handtrügers die beste Kuh zum Churmudt erfallen ist.

Dahero darweil mein Sohn, Joannes Krewinckel, gewesener Pastor zu Lintorp, vor wenig Woch die Welt gesegnet, aus dessen Nachlassenschaft von dem Kelneren zu Angermundt die beste Kuh gefordert wirdt.

Wan aber, gnedigster Fürst und Herr, ich ein alter, erlebter Man, darzu mit Gicht dergestalt geplaget, dass vor mich Weib und Kinder nichts verdienen oder gewinnen kan, sondern von diesem meinen geistlichen Sohn mein alimention gehabt. Also gelangt an Eure Fürstliche Durchlaucht mein unterthenigst Bitten, dieselbe gewähr mir zum Trost meines verlohrenen Sohnes in gnedigster consideration meiner Kranck- und Dörftigkeit ermeltes Churmudt der besten Kuh gnedigst nachzulassen, zu

schencken und dessweg an dero Kellneren zu Angermundt ergehen lassen.

*Euer Fürstlichen Durchlaucht unterthenigster
Dietherich Krewinckel*⁴⁴

Aus dem Berichte, den der Kellner an die Rechenkammer in Düsseldorf schickte, ging hervor, daß der verstorbene Pfarrer Crewinckel der Kellnerei den jährlich zu zahlenden Zins von einem Reichstaler schuldig geblieben war. Was das Gesuch des Vaters anbetreffe, bittet der Kellner, möge der Fürst doch nach eigenem Belieben entscheiden:

*Ob nun Ew. F. Dhl. des abgelebten Pastors Vatter, Dietherich Krewinckel, weilen derselbe geringer condition ist, auss gnedigstem Mitleide der verfallenen Churmudt gnedigst nachlassen wollen, steht zu Ew. F. Dhl. gnedigstem Belieben.*⁴⁵

Die Rechtskammer hatte Erbarmen mit dem gichtgeplagten Vater. Er konnte seine Kuh behalten.

Von dem Nachfolger Crewinkels, dem Ordenspater *Karl Aubmann*, wissen wir, daß er später, als er Lintorf bereits wieder verlassen hatte, als Guardian des 1651 gegründeten Ratinger Klosters beim Bau der Ordenskirche eine große Rolle gespielt hat. Aubmann wurde 1659 mit dem Lintorfer Wedenhof behandelt. Aber er blieb nur ein Jahr in Lintorf. Bereits 1660 wurde mit dem Wedenhof Pfarrer *Wilhelm Feldanus (Veldanus)* behandelt.

*Den zweyten Dienstag nach Ostern den 22. Aprilis 1659 ist der Herr P. Guardian zu Ratingen Carolus Aubman als Pastor zu Lintorff mit dem Wedenhoff daselbsten behandelt und vereidet worden. Salvo jure cujuscumque. Damit ist den 6. Aprilis 1660 Wilhelm Veldemer behandelt.*⁴⁶

Veldemer (Veldanus) war zugleich decanus christianitatis Dues-

seldorpiensis.⁴⁷ Er starb 1695 in Lintorf.

Johann Wefers (Webers) kommt 1696 als Pfarrer nach Lintorf. 1697 wird er mit dem Wedenhof behandelt.

*Martis, d. 16. Aprilis 1697 ist auff Absterben Wilhelmi Veldani Landdechanten, der wohl-erwürdiger Herr Johannes Wefers, Pastor hieselbsten zu Lintorr negst zahlter Churmoed mit 12 Rthl. und übriger Gebührnuss mit dem Wedenhof belehnt und den Leheneid würrklich aussgeschworen.*⁴⁸

Wefers, von seinem Nachfolger vir zelosissimus, seeleneifriger Mann, genannt, verläßt 1702 Lintorf. Er geht ins „Jülicher Land“, wo er bald plötzlich stirbt.

Heinrich Velden, Kaplan auf dem nahe gelegenen *Schloß Hugenpoet* an der Ruhr, der sich um die Lintorfer Pfarrstelle beworben hatte, wird am 17. April 1703 mit dem Wedenhof behandelt. 1708 verläßt er Lintorf. Er wird Pastor in Bergstein bei Nideggen.

Sein Nachfolger *Hermann Lentzen* hält es nur zwei Jahre auf dem Lintorfer Wedenhof aus. 1710 ging er als Pfarrer nach Kastor bei Bergheim.

Ihm folgt *Johannes Mohr*. Er war häufig krank und stirbt nach nur vier Jahren seiner seelsorgerischen Tätigkeit in der Weihnachtsnacht des Jahres 1715.

Der aus Stieldorf bei Siegburg stammende *Christian Aspach* wurde nun Pfarrer der St. Anna-Kirche und mit dem Wedenhof belehnt. Seine Nachfolger haben ihn mit Recht sedulus annotator — fleißigen Aufzeichner — genannt. Mit größter Sorgfalt hat er die Kirchenbücher geführt und manches aufgezeichnet und vermerkt, was er für merkwürdig und wert hielt, überliefert zu werden.

Schon im ersten Jahr seiner Amtstätigkeit erhielt Aspach vom Holzgrafen Bauholz „für ein

Pastoratsgüthen, die Honschaft genannt“. Dieser Kotten hatte um das Jahr 1500 *Freifrau Margaretha von Uhlenbroich*⁴⁹ dem Pastorat geschenkt unter der Bedingung, daß der Kotten, sollte er steuerfrei bleiben, vom Pfarrer selbst „in Bau und Saat“ gehalten werden müsse. Die Schenkung war also dazu bestimmt, der wirtschaftlichen Misere des Wedenhofpächters ein wenig abzuhelpen. Aber auch der Honschaftskotten hat die Lintorfer Pfarrer nicht davon abgehalten, schon bald nach einträglicheren Pfründen Ausschau zu halten.

Die segensreiche Wirkung des gebildeten und bei aller Frömmigkeit lebenserfahrenen Seelsorgers und fleißigen Chronisten *Christian Aspach* verdient unsere besondere Beachtung. Wie er das oft so mühevollen und schwierige Amt eines Lintorfer Pastors auf- faßt, beschreibt er einmal selbst:

*Der Pastor muß hier sein: Pastor, Küster, Kirchenmeister, Armenmeister, Frühmesser, Hochmesser und Prediger, sonntags und feiertags und nachmittags Kinderlehrer, Beichtvater, Krankentröster. Allen muß er alles sein. Das Volk liebt seinen Pastor mehr als einen Pater. Ich weiß nicht warum. Vielleicht weil ein Pater sich nicht so accomodirt wie der bescheidene Pastor oder weil die Andersgläubigen stolze Verächter der Mönche sind.*⁵⁰

Nach diesem liebenswürdigen Selbstporträt zu urteilen, lieben und respektieren die Lintorfer ihren Pfarrer, der zwar auch nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet ist, aber doch nicht zu den „Deklasierten“⁵¹ gehört wie die armseligen Kötter. Der Pfarrer, der selbst oft aus kleinbäuerlichen Verhältnissen stammt, zeigte Verständnis für die materielle Not seiner Pfarrkinder, und diese dankten es ihm durch ihre

Verehrung und ihre Anhänglichkeit. Die Aufklärung übrigens des 18. Jahrhunderts, deren Auswirkung wir im Bergischen nur bei den Vertretern des gebildeten städtischen Bürgertums feststellen, hat begreiflicherweise auf die Religiösität und die Auffassung der bäuerlichen ländlichen Bevölkerung keinen Einfluß gewinnen können. Im Gegenteil, das Ansehen des niederen weltlichen Klerus, der, mehr oder weniger gezwungen durch das agrarwirtschaftliche System des Feudalismus, das christliche mittelalterliche Armutsideal zu verkörpern schien, erfuhr im 18. Jahrhundert eine ungewöhnliche Steigerung. Nicht zuletzt war das auf *Oliver Goldsmiths* viel gelesenen Roman „*The Vicar of Wakefield*“ zurückzuführen, der die Glücks- und Unglücksfälle im Leben eines braven Landpfarrers schildert. Zum Anwalt des armen, geplagten Landpfarrers in unserer Heimat machte sich der aufklärerische Xantener Kanonikus und Stiftsbibliothekar *de Pauw* († 1799). *De Pauw*, der seine Bücher wie der Preußenkönig Friedrich II. französisch schrieb, so daß beide sich einer gegenseitigen Wertschätzung erfreuen konnten, bekämpfte leidenschaftlich alles Mittelalterliche in der Kirche, besonders das Mönchtum und nicht zuletzt die Jesuiten, obschon er selbst in Lüttich und Köln von Jesuiten erzogen worden war. Sein Ideal war immerhin der arme Landpfarrer, dem nachzueifern der Kanonikus jedoch nicht bereit war⁵². Wenn wir lesen, wie nach der Meinung des Pfarrers *Aspach* das Volk die Welt- und Ordensgeistlichen recht verschieden beurteilte und schätzte, erinnern wir uns daran, daß er ein Zeitgenosse *Goldsmiths* und *de Pauws* war. Er war aber auch ein Zeitgenosse *Teerstegens*, und als dieser für das religiöse Leben beider Konfessionen unserer Heimat so be-

deutende Mann im Jahr 1724 „sein eigenes Blut zur Tinte benutzend . . . sich seinem Heiland verschrieb“,⁵³ verließ *Christian Aspach Lintorf*, um nach *Stieldorf* zurückzukehren.

Noch im selben Jahr kam Pfarrer *Gerard Notbeck* nach *Lintorf*. Da *Notbeck* jedoch erst 1731 die fällige Kurmede zahlen muß — mit dem *Wedenhof* wird er 1732 belehnt — und er in einem Bittgesuch desselben Jahres vom „Absterben des Kurmutsträgers“ spricht, ist anzunehmen, daß *Christian Aspach* um dieselbe Zeit gestorben ist. Wie dem auch sei. Für uns ist das Bittgesuch *Notbecks* ein weiterer Beweis für die damals wenig erfreuliche wirtschaftliche Lage der *Lintorfer Wedenhofpächter*:

*Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!*

Ew. Churfürstl. Durchlaucht habe demüthigst vorstellen müssen, wie daß ab dem so genandten Neuen Wedenhofen zu Lintorff durch Absterben des Churmutsträgeren die derselben schuldige Churmodt fällig worden seyen; obwohlen mich nun zu dessen Abtrag schuldig erkene, so geruhen jedoch Ew. Churf. Durchlaucht in ggstr. reflexion zu ziehen, welcher gestalten nicht nur zu der Lintorffer Pastorath Bedienung einige gar schlechte subsysteme⁵⁴ obhanden, sondern auch ein gantzes Jahr durch mit einem immer anhaltendem Fieber überfallen und dadurch auf das eusserste entkräftet worden, dergestalt, daß mich zu diesem Abtrag nicht einmahl imstand befinde. Hoffe also demüthigst Ew. Churf. Durchl. werden vor diessmahl und ohne consequence bey solch notorischem Zustand mir hierunter dero landesfürstl. Milde und Gnade angedeyen lassen, gleich dan Ew. Churf. Durchlaucht demüthigste Bitte, den schuldigen

*Churmuths Abtrag pro hac vice⁵⁵ mir in hohen Gnaden zu remittiren . . .*⁵⁶

Der *Angermunder Kellner Orth* schickte *Notbecks* Bittgesuch mit einem erläuternden Begleitbrief an die *Düsseldorfer Hofkammer*. Der *Kellner* berichtet, daß er sich in *Lintorf* über die wirtschaftlichen Verhältnisse und den Gesundheitszustand des Pfarrers „bey aufrichtigen Einwohnern daselbst“ informiert habe und „daß die pastoral Renthen kaum zu einer ehrlichen sustentation eines pastoris zugänglich seien“. ⁵⁷ Die *Hofkammer* erläßt dem Pfarrer die fällige Kurmede mit der Begründung, daß „die Pastorat zu *Lintorff* kümmerlich einem Seelsorger die competentiam subministriren kan.“⁵⁸ Obschon die *Hofkammer* selbst bestätigte, daß die Einkünfte des *Lintorfer Pfarrers* „zu einer ehrlichen sustentation“⁵⁹ nicht ausreichten, blieb *Notbeck*, der für die Armseligkeit des *Wedenhofes* gleich den richtigen Namen mitgebracht hatte, gut 15 Jahre in *Lintorf*. Mit seiner zierlich eleganten Handschrift hatte er die Kirchenbücher *Aspachs* sorgfältig weitergeführt. Er starb am 24. November 1741. Sein Grabstein ist verschollen. Nichts erinnert mehr an ihn.

Notbecks Nachfolger, *Johannes Balve*, ist nie nach *Lintorf* gekommen. Er hat weder die Unbequemlichkeiten des *Wedenhofes* erdulden müssen noch in der kleinen, mittelalterlich romanischen Kirche die Messe zelebriert. Wahrscheinlich starb er schon im Jahr 1742. So verwaltete aus-hilfsweise der *Ratinger Vikar Bruno Becker* die *Lintorfer St. Anna-Pfarre* bis 1743.

Da die *Pfarrenten* anderswo wohl auch nicht ergiebiger waren, fanden sich immer wieder Anwärter für das *Lintorfer Pfarramt*. Auch *Engelbert Lövenich*,

der bereits für eine Pfarrstelle in Flamersheim bei Euskirchen vorgesehen war, bewarb sich bei der landesherrlichen Behörde um das Lintorfer Pfarramt. Er konnte auf sein in Düsseldorf erfolgreich bestandenes Examen hinweisen und schloß sein Gesuch mit den Worten:

Also gelangt ahn Ew. Churfürstl. Durchl. mein demüthigstes Bitten, höchstdieselbe geruhen, mir obberührte Pastorat zu Lintorff ggst. zu conferiren, auff daß dermahlen einst zu dem längst sehnlichst affectirtem⁶⁰ geistlichen Standt

verhelfen möge Ew. Churfürstl. Durchlaucht

demüthigster

Engelbertus Lövenich.

Lövenich kam 1743 nach Lintorf und erhielt noch im selben Jahr für den ramponierten Wedenhof vom Holzgrafen in generöser Weise Bauholz zugesprochen. Aber bereits nach drei Jahren mußte man einsehen, daß dadurch der Baufähigkeit des Pastorats nicht beizukommen war, und so beschlossen die Beerbten der Lintorfer Mark, die Pfarrwohnung ganz neu aufzubauen, da

kein gesundes Holz mehr daran sei.

Im selben Jahr (1746) läßt die Regierung noch einmal den genauen Landbesitz ihrer kurmedi- gen Höfe im Amt Angermund feststellen. In Lintorf — hier besaß der Landesherr ja 10 derartige Höfe — geschah das mit Hilfe der Hofscheffen *Hinderich Steingen* und *Johann Ritterskamp*. Durch die sogenannte Beschreibung (Description) erfahren wir Größe und durch die Flurnamenbeschreibung auch die ungefähre Lage der damals zum Wedenhof gehörenden Ländereien.

Die Beschreibung aus dem Jahr 1746⁶²

Der Wedenhoff alss hauss, hoff, Gartten haltet	ad 2	morgen
1. Im Creutzfeld ahn der Lindenseit gelegen	ad 3	morgen
2. Im Creutzfeld ahm Weg hinter der Linden ungfehr	ad 1 ^{1/2}	morgen
3. Auff dem Nüttlenberg ungfehr	ad 1	morgen
4. Ahm Duissberger Baum	ad 1	morgen
5. Ahm Wüsten Camp einschl. eines kleinen Weidgens	ad 6	morgen
6. Zwey moreg ahm Kalber	ad 2	morgen
7. Noch sieben morgen ahm Scheid	ad 7	morgen
7 ^{1/2} . Noch das Hecker Stück ohngfehr	ad 5	morgen
8. Noch ein Stück Land der fuhlen Poth genannt	ad 4	morgen
9. Noch einen halben morgen ahm Platzstück	ad 1/2	morgen
10. Noch ein Orth ahm becker Stück haltet	ad 1 ^{1/2}	morgen
11. Noch ein Stück . . . im Kleinen Feld gelegen	ad 20	morgen
12. Noch anderthalben morgen ahm Thörge	ad 1 ^{1/2}	morgen
13. Der alte Wedenhoff ist churmedig ahm Stift Gerresheim . . .	ad 1	morgen
14. Noch ein Stück . . . hinter der Pastorat gelegen	ad 3	morgen
15. Noch 1 ^{1/2} moreg zwischen Beecker u. Angermunderweg gelegen	ad 1 ^{1/2}	morgen
16. Noch eine Wiess . . . ahn den Hinüber Deicken gelegen ohngfehr	ad 6	morgen
17. Noch eine Wiese . . . die Kraden Kauld genannt	ad 6	morgen
18. Noch eine Wiese . . . ahn Beecker Weyd schiessent	ad 1	morgen
19. Noch eine Wiese, die Klein Diepenbrochs Wiese genannt	ad 2	morgen
20. Noch eine Wiese . . . der Bohnen Camp genannt	ad 6	morgen
21. Die so genannte Weide, haltet ohngfehr . . .	ad 8	morgen
22. Dass sogenennt Pfaffen Drieschgen . . .	ad 1 ^{1/2}	morgen
23. Die Honnschaft, ein so genannter Kothen, gehöret nicht in diesen specificirten Wedenhoff	ad 1 ^{1/2}	morgen

Zudem ist die Pastorat wegen des Alt- und Newen Wedenhoffs auff Lintorffer Gemarck doppelt berechtigt in Eichen und Büchen mit zwey Gewaltt, so dan Weydt und Schweydtgang.⁶³



Die mittelalterliche romanische St. Anna-Pfarrkirche. Rechts das ehemals freiadelige Ulenbroich. Zeichnung von A. Heinen

Zum Wedenhof gehörten 1746 also ungefähr 93 Morgen Land. Vergleichen wir den Kirchenbesitz mit dem Besitz von drei ebenfalls dem Landesherrn kurmediger Lintorfer Höfe, so besaßen *Bürgers-* und *Kornsgut* ungefähr 35 und der größte Hof, der *Beekerhof*, mit dem 1747 der *Generalleutnant von Wenge* behandelt wurde, 90 Morgen. Nach den Feststellungen der preußischen Katasterkommission des Jahres 1839 besaßen Kirche und Pastorat in Lintorf damals 120 Morgen Land.

Als Engelbert Lövenich 1743 nach Lintorf gekommen war, hatte *Friedrich II.* gerade seinen ersten Krieg gegen die Kaiserin *Maria Theresia* gewonnen und *Kurfürst Karl Theodor* die Regierung im Bergischen Land übernommen (1742). Als der Pfarrer 1759 Lintorf verließ, war der Siebenjährige Krieg, der auch Lintorf nicht verschonte, noch nicht zu Ende. Hannoversche Husaren hatten am 11. April 1758 das arme Bauerndorf geplündert und das ehrwürdig alte Kirchlein geschändet. Sie raubten die Gold- und Silbersachen der Marienstatue, die heute noch wie damals zu den Kostbarkeiten der St. Anna-

Pfarre gehört. Zur Zeit, als Lövenich als Seelsorger in Lintorf wirkte, wurde *Johann Peter Melchior* geboren (1747) und der Düsseldorfer Bankier *Heinrich Kirschbaum* ließ durch den belgischen Ingenieur *Jean Wasseige* in seinem Lintorfer Bleibergwerk Deutschlands erste funktionierende Dampfmaschine konstruieren und aufstellen. Lövenich, der nach seinem Weggang von Lintorf noch über 30 Jahre als Pfarrer und Kanonikus in Kaiserswerth tätig war, starb 1790. Sein Nachfolger wurde kraft seines in Düsseldorf abgelegten Konkursesexamens *Andreas Esch*. In seinem an den Kurfürsten gerichteten Bewerbungsschreiben vergißt Esch nicht, darauf hinzuweisen, daß sich wohl schwerlich ein anderer für die Lintorfer Pfarrstelle melden werde! Hören wir ihn selbst:

*Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!*

Vormahliger Pastor zu Lintorff Lövenich hat die Pastorat zu Kayzerswerth zum annexo canonicatu⁶⁴ erhalten. Derselbe hat würcklich zu gedachtem Kayzerswerth seine acsidenten⁶⁵ angefangen, und also ist die Pastorat zu Lintorff de facto erledigt.

Indem ich nun ex concursu⁶⁶ der nechste bin, zumahlen andere proximiores⁶⁷ sich bis dato... nicht gemeldet, auch schwärlich ein anderer sich melden dörfte, weilen die Pastorat zu Lintorff schlecht ist.

Hierum bitte Ew. Churfürstl. Durchl. wiederholter, demüthigst, Hochdieselbe geruhen mir, die nunmehr erledigte Pastorat zu Lintorff in höchsten Gnaden... zu conferiren.⁶⁸

Doch Lövenich täuschte sich, als er glaubte, außer ihm hätte sich niemand getraut, nach Lintorf zu gehen. So kümmerlich auch die Pastoratseinkünfte hier sein mochten, es fand sich noch ein zweiter Bewerber ein, für den die Lintorfer Spatzen in der Hand lieber waren als unsichere Tauben auf einem Wedenhofdach anderswo. Dabei mußten dem Kaplan *Hellersberg*, der Pfarrer in Lintorf werden wollte, die Lintorfer Verhältnisse einigermaßen vertraut sein; denn er war aus dem nahen Angermund zu Hause.

Freilich konnte der Angermunder kein vor der kurfürstlichen Kommission bestandenes Konkursesexamen vorweisen. Er meint jedoch, daß er für das Lintorfer Pastorat, dessen Renten ohnehin kaum zum Leben ausreichten, ein solches Examen seit Menschengedenken nicht erforderlich gewesen sei. Er schreibt:

Wan ich nun zur Versehung einer Seelsorge die hinlängliche Fähigkeit acquirirt⁶⁹ zu haben vermeine, ich auch eine gute Zeit als Capellan zu Angermund, als woselbst ich von ehrlichen Eltern geboren und erzogen bin, die Seelsorge versehen. Wan mithin die Pastorat Renten kaum competentiam vivendi⁷⁰ ausmachen und darum so lang, als der Mensch gedenket, die Pastorrat extra concursum⁷¹ vergeben worden

und dan Ew. Churfürstl. Durchl. mir um so mehr die landesfürstliche Gnad zufließen lassen werden, als ich kein beneficium hab . . .

So gelanget zu Ew. Churfürstl. Durchl. meine demütigste Bitt, es wollen Höchstdieselbe gnädigt geruhen . . . mir die Pastorat zu Lintorf gnädigst zu vergeben, fort zu glauben, daß ich diese landesfürstliche Gnad, so lang ich lebe, mit meinem ohnwürdigen Gebet abzuverdienen ohnermangeln werde.⁷²

Solche Art von Bittgesuchen machen deutlich, in welchem Maß die wirtschaftliche Lage eines Pfarrers von der landesherrlichen Macht abhing und ihn zwang, das Lied seines Brotherrn, wenn nicht gerade mit Begeisterung, so doch nicht auffallend mißmutig anzustimmen.

Nun, 1759 wurde die Lintorfer Pfarrstelle *Andreas Esch* und nicht dem von ehrlichen Eltern in Angermund geborenen Kaplan *Hellersberg* zugesprochen. Aber auch Pfarrer *Esch* wird sich in Lintorf wegen der mangelnden *competentia vivendi* nicht allzu wohl gefühlt haben. Er verläßt Lintorf bereits 1763, in dem denkwürdigen Jahr, als in *Hubertusburg* der Siebenjährige Krieg und in *Paris* der große Kolonialkrieg zwischen England und Frankreich beendet wurde. Auch sein Nachfolger, *J. Heinrich Axer*, der ebenfalls wegen seines abgelegten Konkursesexamens Pfarrer geworden war, hält es in Lintorf nicht lange aus. 1767 geht er als Pfarrer nach *Birkesdorf* bei *Düren*.

Es war nun nicht so, daß die für die Verwaltung des Amtes verantwortlichen Beamten der *Kellnerei* es als ihre Pflicht angesehen hätten, die wirtschaftliche Notlage der Pfarrer zum größeren Nutzen des Landesherrn zu übersehen oder zu verharmlosen. Wir sahen, daß der *Kellner Orth* in Lintorf Pfarrer *Notbecks* An-

gaben überprüfte und deren Richtigkeit der Hofkammer bestätigte. So gibt auch im Februar 1767, als Pfarrer *Axel* wahrscheinlich Lintorf noch nicht verlassen hatte, der Richter der Ämter Angermund und Landsberg *Johann Wilhelm Steinwartz*⁷³, der Hofkammer eine wahrheitsgetreue Darstellung der erbärmlichen Verhältnisse, unter denen die Lintorfer Pfarrer ihre gewiß nicht leichte Arbeit ausübten.

So zuverlässig wir übrigens von des jetzigen Pastoren zu Lintorf Vorfahren Esch und Löwenich, sowohl als auch von anderen benachbarten Pastoren versichert worden seyend, daß ein eigner Pastor der Pfarre Lintorf das einem ehrlichen Mann gebührende Auskommen nicht hat, eben so pflichtmäßig haben wir unsere Obliegenheit zu erheischen erachtet, solches hiermit gehorsamst zu unterhalten.⁷⁴

Steinwartz weist auch darauf hin, welchen „merklichen Schaden“ der häufige Wechsel der Pfarrer, bewirkt durch die „Unzulänglichkeit ihrer Einkünfte“, die Pfarre erlitten habe und erleiden werde. Nach Pfarrer *Axel* zieht 1768 Pfarrer *W. J. Beesen* in den Neuen Wedenhof ein. Er läßt 1770 die Kirche innen und außen reparieren und beginnt auf kurfürstliche Anordnung hin mit einem neuen Heirats-, Tauf- und Sterberegister. Sein Nachfolger wird 1777 Pfarrer *J. H. Wahlers*. Noch im selben Jahr bewilligte der Holzgraf dem neuen Pastor, damit er sich bequemer im Wedenhof installieren konnte, einen ganzen Baumstamm „zur Anfertigung von Mobilien“. Bevor *Wahlers* 1787 Lintorf verließ, konnte die seit dem Mittelalter bestehende Zinsverpflichtung des Alten Wedenhofes gegenüber dem Stift Gerresheim abgelöst werden. Der Lintorfer Wedenhof hatte ja den jährlichen, am Agnetentag

fälligen Zins nach dem *Höseler Oberhof* (*Masshof*) abzuführen, der seit dem 13. oder 14. Jahrhundert zur Grundherrschaft des *Gerresheimer Stiftes* gehörte. 1780, zur Amtszeit des Pfarrers *Wahlers*, beschloß das Stift, alle zum Hof *Hösel* gehörenden Rechte zu verkaufen. Damit hatte auch die grundherrschaftliche Abhängigkeit des Lintorfer *Wedenhofs* von *Gerresheim* aufgehört. die vielleicht, wenn wir an *Heribert von Lintorf* denken, seit dem 13. Jahrhundert bestanden hatte. Auf *Wahlers* folgte im Jahr 1788 *Caspar Carbuch* als Lintorfer Pastor. Er hielt es von allen uns bekannten Lintorfer Pfarrern am längsten auf dem Neuen *Wedenhof* aus, der damals immerhin, bei vorsichtiger Schätzung, das ehrwürdige Alter von 250 Jahren erreicht hatte. *Carbuch* erlebte auf dem *Wedenhof* noch die Abhängigkeit eines Pfarrers von der herzoglichen Patronats Herrschaft, seit 1806 die französische Herrschaft unter *Napoleons Schwager Murat* und *Napoleons Neffen Ludwig*, die Vorzüge vielleicht des seit 1810 auch in Lintorf gültigen *Code Napoléon* und schließlich seit 1815 die Segnungen der preussischen Verwaltung.

1789, *Carbuch* war gerade ein Jahr in Lintorf, brach die *Französische Revolution* aus, die in ihrem Verlauf ja auch die Verhältnisse in unserer Heimat entscheidend beeinflussen sollte. Aber noch unterstanden die zehn kurmedigen Höfe in Lintorf der *Botmäßigkeit* der kurfürstlichen *Kellnerei* in Angermund. Als Ende 1791 oder zu Beginn des Jahres 1792 der ehemalige Lintorfer Pfarrer und *Wedenhofbewohner* und spätere *Kaiserswerther Pfarrer* und *Kanonikus Engelbert Löwenich* gestorben war, hatte *Carbuch* das nun fällige *Kurmutsquick* abzuliefern. Das *Quick*, wahrscheinlich *Carbuchs* beste Kuh, schätzten die *Hofscheffen* *Perpéet* und *Ruhror*

auf 12 Reichstaler. Über diese Angelegenheit liegt ein Bericht des Angermunder Kellners *Ferdinand Baasel* vom 30. Januar 1792 vor. Es war die letzte Sterbefallgebühr, die der Lintorfer Wedenhof dem Landesvater zu entrichten hatte. Als *Caspar Carbuch* 1830 starb, blieb seinem Nachfolger der Totenzins erspart. Der Feudalismus bergischer Prägung gehörte der Vergangenheit an. Aber 1792 war's noch nicht so weit. 1793 wurde zum Schrecken auch der Angermunder und Lintorfer König Ludwig XVI. hingerichtet. 1794 flüchtete der Kölner Erzbischof, Maria Theresias jüngster Sohn, vor den Franzosen nach Westfalen, 1795 überschritt der französische Revolutionsgeneral Kleber mit seinen wenig zivilisierten Soldaten beim nahen *Eichelskamp* den Rhein, ein Unternehmen, das auch Pfarrer Carbuch, wie wir wissen, zu spüren bekam.

Nun sollte man meinen, die Franzosen hätten, wie auf dem linken Rheinufer, nun auch rechtsrheinisch mit dem Feudalismus kurzen Prozeß gemacht. Aber selbst als 1806 aus dem rechtsrheinischen Teil von Kleve und dem Herzogtum Berg unter der Herrschaft von Napoleons Schwager Murat das *Großherzogtum Berg* gebildet wurde, verzögerten die Franzosen mit Rücksicht auf die Grundherrschaft die Agrarreform. Auch noch nach dem Tod des Kurfürsten *Karl Theodor* (1799) mußten zwischen dessen Nachfolger *Max Joseph* (1799 - 1806) und dem Lintorfer Pastor Fragen geklärt werden, die mit dem Wedenhof zusammenhingen und über die der Herzog als Patronatsherr und Kollator zu entscheiden hatte.

Carbuch hatte 1790 „zum Nutzen der Pastorat“ 5 Morgen Land den Eheleuten *Johann Speckamp* und *Maria*, geb. *Kessel*, gegen einen jährlichen Zins von 20 Reichsthalern in Erbpacht gegeben und



Madonne mit der Traube, spätgotisch, rheinisch, Beginn des 16. Jahrh. St. Anna-Pfarrkirche Lintorf.

noch einmal 1797 einen Morgen für 4 Reichstaler an *Peter Feldhausen*, da diese Ländereien ver-

mutlich zum alten, bis vor kurzer Zeit dem Stift Gerresheim kurmtspflichtigen Wedenhof ge-

hörten. Der Pfarrer hatte auch, wie er schreibt, beide Pachtverträge bei der letzten Beschreibung der Lintorfer Hof- und kurmedigen Güter dem Kellner vorgewiesen. Darum könne ihm auch nichts zur Last gelegt werden, zumal weder der Kellner imstande sei zu beweisen, die verpachteten Ländereien gehörten zum Neuen Wedenhof noch er, sie gehörten zum Alten Wedenhof. Das eine oder das andere mit Sicherheit festzustellen, darauf käme es jedoch an. Aber, so argumentierte der Pfarrer weiter, „man weiß schon seit langer Zeit nicht mehr, welche Ländereien zu diesem oder jenem einschlägig sind, und selbst die alten Curmoeds-Protocollen sollen in dieser Hinsicht ihre Unbestimmtheit angeben.“ Sollte allerdings die Hofkammer entscheiden, daß die von ihm zur Erbpacht verliehenen Ländereien zum Neuen Wedenhof gehören, der ja kurmedig und zinspflichtig dem Landesherrn war, dann möge man ihm dennoch die Genehmigungsgebühren erlassen. Seine Bitte begründet er folgendermaßen:

Desfalls sowohl als auch, daß ich bekanntlich besonders im Kriege und dem im vorigen Jahre erlittenen großen Fehlschaden lange meine Kompetenz nicht erhalten habe, hoffe ich unterthänigst, Euer Churfürstl. Dhl. werden mich bey schon erkannter Nutzbarkeit mit den Consens-Kosten⁷⁵ sowohl den Laudemien Geldern⁷⁶, als welche mir sonst allein zur Last fallen würden, selbst im Falle, daß solche zum neuen Wiedenhof einschlägig befinden würden, gnädigst übersehen.⁷⁷

Carbuchs „Unterthänigste Vorstellung wegen verlangten Consensus zweyer vorgeblich zum Lintorfer Hofsgeding einschlägiger Erbpächter“ vom 17. März 1801 hatte der Angermunder Kellner Ferdinand Baasel zu

prüfen und nach Düsseldorf weiterzuleiten. In seinem Bericht vom 4. April 1801 empfiehlt er der Hofkammer ohne jedes Wenn und Aber, der Bitte des Lintorfer Pfarrers nachzukommen:

Hochlöbliche Hofkammer!

Der Pastor Carbuch zu Lintorff hat unterthgst. vorgestellt, daß er aus seinem curmudigen Wedenhoff vor einigen Jahren schon, jedoch mit Vorwissen einer hochpreisslichen Regierung, und zwar zum besten seiner ohnehin schwachen pastoral revenuen zwei Stücke in Erbpacht ausgethan, und da er auch über die Nothwendigkeit eines dazu erforderlichen gdst. Cameral Consens belehret worden, unterthgst. gebeten, ihme solchen rücksichtlich seiner geringen subsistence von sonstigen Kosten frei in höchsten Gnaden ertheilen zu lassen... Gemäß der alten Nachricht ist der alte Wedenhoff zu Lintorff zum adlichen Stift Gerresheim und der neue zu hiesiger Kellnerei curmudig, es ist aber darin nicht unterschieden noch bekant, welche Stücke zu einem oder anderem Theil gehören.

Wahr und bekant ist es, daß die dortige pastoral revenuen⁷⁸ sehr schwach und der Pastor, um durch zu kommen, sich wirklich behelfen muß, und er auch durch die Erbpacht Austhuung etwaigen Vortheil genießet, mithin wäre... seiner unterthgsten Bitte wohl gdst. zu willfahren.⁷⁹

Die letzte strittige Wedenhoffrage zwischen dem Pächter und der kurfürstlichen Kanzlei war zugunsten des Lintorfer Pastors entschieden worden. Am 15. März 1806 gab Max Joseph seinen Untertanen die Abtretung seines Herzogtums Berg an Napoleon bekannt. Die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Neuordnung des Justizwesens, die Einführung der französischen Munizipal-Ver-

fassung zählten zu den Reformen, welche die Eroberer bei uns anstrebten. Das alte bergische Amt Angermund wurde aufgelöst. Die Munizipalität Angermund, zu der auch Lintorf gehörte, war nun ein Teil des Kantons Ratingen geworden, der mit fünf weiteren Kantonen das Arrondissement Düsseldorf bildete.

In welchem Maß freilich Reste der feudalen und patrimonialen Einrichtung des früheren Herzogtums Berg die französische Verwaltung unangetastet ließ, können wir hier nicht untersuchen. Beispiele wie die Sterbefallgebühr, französisch hieß sie la main morte — Tote Hand —, die an die französische Domänenverwaltung abgeführt werden mußte, ließen sich auch aus Lintorf vermelden. Aber die Franzosen blieben nur kurze Zeit, ohne ihre Reformpläne zu verwirklichen. Nach ihnen kamen die Preußen, und für die Pfarrer unserer Heimat galt es nun, mit anderen Problemen fertig zu werden. Carbuch überlebte Napoleon und starb 1830 im Jahr der Juli-revolution. Beschwernisse schriftlicher Art über den baufälligen, unwürdigen Zustand des Pastors hat er uns nicht hinterlassen, was nicht beweist, er hätte sich je in der „erbärmlichen Hütte“ wohl gefühlt. So bezeichnete ja, wie wir wissen, Carbuchs Nachfolger gleich bei seinem Einzug in Lintorf das alte Pfarrhaus. Er sorgte dafür, daß 1831 die Wohnhütte durch einen menschen- und pastorenwürdigen Wedenhof ersetzt wurde, von dessen Zerstörung wir unlängst Augen- und Ohrenzeugen waren.

Theo Volmert

Anmerkungen

¹ Der Name Wedenhof, Wedemhof, Wieden - Widemhof (mittelwestf. wedenhove) bezeichnet den Pfarrhof (Pfarrsitz, Pastorat), der zur Wohnung und zum Unterhalt des Pfarrers dient. Das Wort ist verwandt mit dem neuhochd. widmen (Widmung) und leitet sich ab vom ahd. widamo, mhd. widem(e), mnd. wedeme = das Wittum, das

- ein Kirchen- oder Pfarrgut, eine Dotation bezeichnet, womit hier eine sogenannte moralische Person, also die Kirche, begabt ist.
- ² Über Hausmannsgut und Heintges (Heintgens) „Quecke“ Nr. 41, S. 16; über den Kothen Nr. 37, S. 2/4; über Kornsgut Nr. 39, S. 21/22; über Gut Hinüber Nr. 28/29, S. 1 bis 6.
- ³ Arnold Dresen: Geschichte der kath. Pfarre Ratingen in Geschichte der Stadt Ratingen, Ratingen 1926, S. 384.
- ⁴ Heiratsregister (1659 — 1763), S. 105, Photokopie im A. der St. Anna-Pfarre.
- ^{5, 6, 7, 8} Th. Volmert: St. Anna, Lintorf in H. Ferres: Das Dekanat Ratingen, Ratingen 1954, S. 161, 162, 163.
- ⁹ Über Landrat von Lassberg und August Prell „Quecke“ Nr. 5/6, S. 2 - 5.
- ¹⁰ Siehe „Quecke“ (Sondernummer, Juli 1970), S. 10/11.
- ¹¹ Th. Volmert: St. Anna, Lintorf in H. Ferres: Das Dekanat Ratingen, S. 163.
- ¹² Siehe „Quecke“ Nr. 32, S. 2.
- ¹³ Über Kurmede (kurmedige Güter) „Quecke“ Nr. 20/21, S. 2.
- ¹⁴ Kurmutsgut Marcelli: „Quecke“ Nr. 33, S. 5/7.
- ¹⁵ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, 2524.
- ¹⁶ Über Gut Termühlen und die Abtei Werden: „Quecke“ Nr. 38, S. 8/9.
- ¹⁷ Über den Höseler Oberhof siehe H. Weidenhaupt: Der Oberhof des Stiftes Gerresheim in Höseler, Angerland-Jahrbuch, Bd. 2, 1971, S. 7 bis 22.
- ¹⁸ Otto R. Redlich: Jülich-Bergische Kirchenpolitik, 2. Bd., Bonn 1915, S. 18/19.
Über „wüste Gewalt“ und „Triftgewalt“ siehe „Quecke“ Nr. 33, S. 9. Der Alte Wedenhof besaß nach dem Text nur eine wüste Gewalt, er war damals nicht „gezimmert“, d. h. nicht mit einem Gebäude versehen wie der Neue Wedenhof, der deshalb eine Triftgewalt besaß. Später besaß auch der A. W. eine Triftgewalt, war also vielleicht wieder „gezimmert“. Artland = Ackerland, gepflügtes Land (arten = pflügen) im Gegensatz zum feltdicken. Dieken = feuchtes, sumpfiges Land: in den Dieken.
- ^{19, 20} Kirchen-Rechnungsbuch anno 1601, S. 43, S. 86.
- ²¹ Bruderschaftsbuch der St. Sebastianer 1470, S. 27.
- ²² Kirchen-Rechnungsbuch anno 1601, S. 102.
- ²³ Nach dem Tode seines Vaters 1521 erbte er dessen Besitzungen: das Herzogtum Kleve, die Grafschaft Mark und die Herrschaft Ravenstein.
- ²⁴ Herzog Wilhelm der Reiche (1539 bis 1592). 1555 erließ er eine für die damalige Zeit fortschrittliche Gerichts- und Polizeiordnung. 1561 bestätigte er die vorher in Lintorf beratene und aufgestellte Waldordnung für die Lintorfer Mark. Sein Sohn Johann Wilhelm vermählte sich 1585 mit Jakobe von Baden. In seinen letzten Lebensjahren verfiel er dem Wahnsinn.
- ²⁵ Siehe Redlich: Jülich-Bergische Kirchenpolitik, Bd. 2, S. 17; 1550 (Lyntorp) Her Rutger Heydtman ist officiant; des rechten pastours hat men kein wissen. Offiziant: ein Priester, der den Gottesdienst leiten durfte, ohne die Rechte eines Pfarrers zu besitzen.
- ²⁶ A. der St. Anna-Pfarre.
- ²⁷ Redlich: J.-B. Kirchenpolitik, 2. Bd., S. 20.
- ²⁸ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg II, Nr. 374, S. 85/86.
- ^{29, 30} Redlich: J.-B. Kirchenpolitik, 2. Bd., S. 20.
- ³¹ Malter (der oder das), früheres dt. und schweiz. Trockenmaß (besonders für Getreide; verschieden groß; in Preußen z. B. = 670 l, in Hannover = 187 l, in Hessen = 128 l. Malter (von mahlen), eigtl. das auf einmal zum Mahlen gegebene Korn. Im Amt Angermund waren im 17. Jahrh. als Maße gebräuchlich: 1 Malter = 4 Sümber, 1 Sümber = 4 Viertel, 1 Viertel = 3 Becher.
- ³² Näheres über Lintorfs Beziehungen zum Stift Kaiserswerth siehe: St. Anna, Lintorf in „Das Dekanat Ratingen“, S. 117 — 119.
- ³³ Siehe A. Dresen: Die Geschichte der kath. Pfarre Ratingen in: Geschichte der Stadt Ratingen, S. 383.
- ³⁴ Alte, im Amt Angermund gebräuchliche Münzen (17. Jahrh.): 1 Goldgulden = 5 Gulden 20 Albus; 1 Rheinischer Gulden = 20^{1/2} Raderalbus; 1 Mark brabantisch = 12 Raderalbus; 1 Schilling = 1 Raderalbus; 1 Pfennig = 2 Heller; 1 Raderalbus = 4 Albus 8 Heller.
Lichter Albus = leichter Albus; albus (lat.) = weiß. Der albus denarius, unter der Bezeichnung Albus in Gebrauch, ist ein Weißpfennig (Silberpfennig). Der lichte (leichte) Albus war wegen geringeren Silbergehaltes „lichter“ (leichter) und daher weniger wert als der Raderalbus, der zuerst in Mainz geprägt und seinen Namen besaß nach dem Rade, dem Mainzer Wappenbild, das man ihm aufgeprägt hatte. Wir finden das Mainzer Rad auch als Markenzeichen der Höchster Porzellanmanufaktur, deren Besitzer der Mainzer Kurfürst und wo der Lintorfer Bildhauer Johann Peter Melchior tätig war.
- ³⁵ Siehe: St. Anna, Lintorf in „Dekanat Ratingen“, S. 139.
- ³⁶ H. St. A. D'dorf: Kleve-Mark IV, 71.
- ³⁷ Über Philipp Vogel siehe „Quecke“ Nr. 38, S. 8 (Anmerkung).
- ³⁸ A. der St. Anna-Pfarre: Kirchen-Rechnungs-Buch anno 1601, S. 180.
- ³⁹ Über Johannes Pliester (Pleister) siehe „Quecke“ Nr. 38, S. 8.
- ⁴⁰ A. der St. Anna-Pfarre: Ein altes Armenbuch (1624 — 1674), S. 196.
- ⁴¹ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, 467.
- ⁴² H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, 467.
- ⁴³ Philipp Wilhelm (1653 — 1679) hatte 17 Kinder, die er gut zu versorgen mußte. Eine Tochter wurde deutsche Kaiserin, eine andere Königin von Spanien, eine dritte Königin von Portugal. Er selbst bewarb sich — ohne Erfolg — um die polnische Königskrone, sogar um die deutsche Kaiserkrone. Als die Franzosen 1675 Düsseldorf besetzten, verhinderten ihr weiteres Vordringen bergische Soldaten.
- ⁴⁴ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, 420.
- ⁴⁵ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, 420.
- ⁴⁶ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, Nr. 2523.
- ⁴⁷ Christianität, ein anderer Name für Dekanat. Früher gehörte Lintorf zum Dekanat Neuß. Im 17. Jahrhundert trennte Erzbischof Ferdinand die rechtsrheinischen Pfarreien des Dekanates Neuß ab und bildete daraus das Dekanat oder die Christianität Düsseldorf. Feldanus war also Dechant (decanus) der Christianität Düsseldorf.
- ⁴⁸ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg III, Nr. 2523.
- ⁴⁹ Siehe: Th. Volmert: 500 Jahre St. Sebastianus - Schützenbruderschaft 1464, Festschrift Lintorf 1964, S. 16.
- ⁵⁰ Bernhard Schmitz: Einige geschichtliche Nachrichten über Lintorf, seine kath. Pfarre und Kirche, Düsseldorf 1878, S. 25.
- ⁵¹ Siehe J. Huizange über die weitgehende Deklassierung der niederen Geistlichkeit im späten MA: Herbst des Mittelalters, Stuttgart 1952, S. 186.
- ⁵² Über Franziscus Cornelius de Pauw siehe G. Hövelmann: Niederrheinische Kirchengeschichte, Kvelaer 1965, S. 121/122.
- ⁵³ J. Hashagen: Bergische Geschichte, Remscheid 1958, S. 181.
- ⁵⁴ Mittel zum Lebensunterhalt, Subsistenzmittel.
- ⁵⁵ für diesmal.
- ⁵⁶ H. St. A. D'dorf: J.-B. III, 420.
- ⁵⁷ H. St. A. D'dorf: J.-B. III., 420.
- ⁵⁸ H. St. A. D'dorf: J.-B. III., 420.
- ⁵⁹ Sustantation = Versorgung, Unterhalt; Kompetenzen = (amtl.) Einkünfte, lat. competentia; subministrieren = leisten.
- ⁶⁰ affektieren (vom fr. affecter) = sehnlichst erstreben; conferieren (konferieren, fr. conférer, lt. conféro) übertragen.
- ⁶¹ H. St. A. D'dorf: J.-B. II.
- ⁶² H. St. A. D'dorf: J.-B. III, Nr. 2523.
- ⁶³ Nüttlenberg (Nöttelenberg) zwischen der heutigen Eisenbahnstrecke und der Angermunder Str. gelegen (auf dem Gelände u. a. der Firmen Blumberg und Tornado). Mit „Nöttelen“ bezeichneten die Lintorfer ein Unkraut; ahm Kalber — muß heißen am Kalter; am Scheid, gelegen am heutigen Breitscheider Weg gegenüber dem RWE-Gebäude; Poth (poet, poot) bezeichnet einen Wassertümpel; Kauh (Kule, Kaule) = Vertiefung. — Vielleicht der Gratenpoet (Kradenpoet) an der Ratinger Grenze; Pfaffen Drieschgen (Pfaffendriesch) — es han-

delt sich um einen „Driesch“ (von ahd. drisk = dreijährig, von der Dreifelderwirtschaft zu erklären). Pfaffen (abgeleitet von lat. papa = Vater, Pfarrer, aber nicht im abträglichen Sinn). Der Pfaffendriesch, d. h. ein Driesch, der dem Pfarrer gehörte oder zustand!

⁶⁴ die mit dem Kanonikat verbundene...

⁶⁵ Akzidenz (Arbeit, Nebenarbeit, Pflichten von lt. accidentia).

⁶⁶ infolge des Examens.

⁶⁷ mir nächstfolgende.

⁶⁸ H. St. A. D'dorf: J.-B. II.

⁶⁹ erworben (fr. acquérir = erwerben).

⁷⁰ Lebensunterhalt.

⁷¹ ohne Examen.

⁷² H. St. A. D'dorf: J.-B. II.

⁷³ über J.W. Steinwartz siehe: Friedrich-Weimar Steinwartz: Der jülich-bergische Landrentmeister J. Ch. Steinwartz und sein Familienkreis in der Zeitschrift Jan Wellem, Heft Nr. 3, 5, 6 (Jahrgang 1965, Düsseldorf).

⁷⁴ H. St. A. D'dorf: Jülich-Berg II.

⁷⁵ Genehmigungsgebühren.

⁷⁶ Laudemium (das), Laudemien (Mhz), Laudemiengelder = Lehn-gelder.

⁷⁷ H. St. A. D'dorf: J.-B. III, 420.

⁷⁸ Revenue, Revenuen = Einkünfte.

⁷⁹ H. St. A. D'dorf: J.-B. III, 420.

Kirchweih-Gespräch zwischen drei Pfarrern zur Aufmunterung ihres belästigten Gemüts

Über die wirtschaftlich miserable Lage der Lintorfer Pfarrer und Wedenhofbewohner im 18. Jahrhundert besteht kein Zweifel, auch nicht über die Abhängigkeit der Pfarrer von dem Landesherrn als ihrem Patronatsherrn. Daß sie den wenig erfreulichen Einfluß, der das feudale System auf ihre Existenz ausübte, nicht öffentlich zu kritisieren wagten, ist begreiflich. Aber sicherlich hätten manche Pfarrer auch im alten Amt Angermund mit Vergnügen und heimlicher Zustimmung die „Beschwärnüsse“ gelesen, die ein süddeutscher Amtsbruder über den Zustand seines Pfarrhauses und die Unzulänglichkeit seines Patronats-herrn publizieren ließ.

Wir Pfarrer auf denen Dörffern haben schlechte Pfarr-Häusslein, wann solche nur ein wenig bequemer seynd, als ein gemeines Bauern-Hauss, bilden sich die Pfarr-Kinder ein, es seye schön genug. Wann die Gemeinde das *onus fabricae* traget, hat ein Pfarrer immer an ihnen zu mahnen und zu bitten, damit sie das

nöthigste machen lassen und den Pfarr-Hof in baulichen Wesen erhalten, womit es aber gemeinlich so schlecht hergeheth, daß der Regen aller Orten eindringet, die Wände einfallen, die Fenster zerlöchert seynd, die Scheunen. Stallung und Keller offen stehen; will der Pfarrer nicht haben, daß es ihm auf den Tisch und in das Bett regne und alles verderbe, muß er aus seinen eigenen Mitteln ein solches verbessern lassen. Sobald es aber die Bauern merken, werden sie noch widerspenstiger und lassen gar nichts mehr machen...

Von dem Abraham komme ich zu dem Sem, welcher für den ersten Edelmann gehalten wird. Wo ein solcher wohnet, da hat der Pfarrer tausend Anfechtungen und Plagen, absonderlich, wann der Edelmann in dem Ort zu befehlen hat; es muß der Pfarrer gleichsam ein Slav seyn, er muß den Hut beständig unter dem Arm haben und seine Aufwartung machen, reden, was jener gern höret, den GOTTESDIENST nicht anfangen, bis es jenem beliebt, und dieses verzögert sich oft sehr lang; dann die von Adel legen sich spät nieder und stehen spät auf, haben mit ihrer Ankleidung und Schmuck viel zu thun, daß fast der ganze Vormittag zu kurz werden will. Er hat einen beständigen Überlauf in seinem Hauss, sowohl von der Gnädigsten Herrschaft, alt und jung, als auch von deren Bedienten, wobey es ohne Aufgang nicht abgeheth; man will doch gleichwohl die Hauss-Ehr mit einem Glas Wein erhalten, so geschicht solches auch oft tempore congruo, wann der Pfarrer studiren oder beten will... Hat der Edelmann das jus patronatus, so siehet es noch schlimmer mit dem Pfarrer aus, dann er muß ein völliger Slav seyn. Ich kann dies nicht besser beschreiben, als mit denen Worten Georgii Prescher,

S.J. in seinem testamento Jesu Christi, da er c.8.§.4 also beschreibet:...

Nun folgt ein fast fünfseitiges lateinisches Zitat aus der Schrift des Jesuitenpaters, worin der Autor die Bedrängnisse und Plackereien beschreibt, denen ein Pfarrer ausgesetzt ist, wenn ein Edelmann das jus patronatus, das Patronatsrecht, ausübt. Nur der Bischof, heißt es darin, ist von Rechtswegen Kollator: nam solus Episcopus est collator. Und nach dem Zeugnis des gelehrten Paters folgt ein langes, ebenfalls in lateinischer Sprache verfaßtes Zitat eines einfachen Plebanus, eines „Leutpriesters“.

Wir müssen hierbey unseres alten Plebani nicht vergessen, welcher den *Collatorem* zum ersten *Plag-Teufel eines Pfarrers* machet. Qui dum Ecclesiam... (es folgen 2 Seiten in Latein). Was dieser alte Pfarrer schreibt, das ist nur gar zu gewiß. Ich will mich lieber in meinem Pfarr-Hof halb satt essen und ruhig vor dem Überlauf der Edel-Leut leben als bey ihnen öfters zu Gast gehen und nachmalens für einen Laqueyen gehalten werden. Es muß einer des Tages wohl hundert mahl Ihro Gnaden sagen, und in hundert Tagen hat man sich nicht einer eintzigen Gnad zu getrösten. Doch will ich disfalls nicht alle Adliche darmit begriffen haben. Es werden unter ihnen so wackere Cavaliers gefunden, mit denen ein Pfarrer viel vertreulicher und versicherter umgehen kan und mehreren Respect von ihnen empfanget als eben von seinem Vogt oder Verwalter.

Der Titel des Buches füllt eine ganze Seite aus. Der deutsch geschriebene Teil heißt: **Erzählung der zwölf Haupt-Beschwärnüssen eines Pfarrers. Betitult: Kirchweih-Gespräch zwischen drey Pfarrern zur Aufmunterung ihres belästigten Gemüts. Vorgetragen von einem erlebt- und geübten Pfarrer und auf vieles Verlangen wiederum in Druck gegeben.** Das Buch mit seinem Witz, seiner barocken Umständlichkeit und der Fülle gelehrter Anspielungen hat seinen eignen Reiz und erinnert an Jean Paul, obwohl der Autor des „Siebenkäs“ und der „Flegeljahre“ noch nicht geboren war. Es erschien 1753 in Freiburg im Breisgau, „gedruckt und zu finden bey Johann Georg Felner, Univ. Buchdrucker“.

Wie Dechant Veiders die beiden Madonnen nach Lintorf zurückbrachte

Nach dem Abbruch der mittelalterlichen romanischen Kirche (1877), mit deren Bau im 12. Jahrhundert begonnen worden war, brachte der Unverstand der damaligen Lintorfer die Madonna mit der Traube und die ebenso ehrwürdige wie kostbare Pietà auf den verstaubten Speicher der Dorfschule am Heintges, die, wie wir wissen, den Spirituosenhändlern Stein vorher als Brennerei gedient hatte. Hier entdeckte sie eines glücklichen Tages der Ratinger Kaplan Dr. Johannes Mohren nach fast dreißigjähriger Verborgenheit. Der zu dieser Zeit in Lintorf tätige Pfarrer Johannes Meyer stellte die wiederentdeckten Kunstwerke zu seiner und seiner Besucher Erbauung im Pfarrhaus auf, und als er 1921 als Pfarrer nach Essen-Bergeborbeck ging, erwirkte er vom Kirchenvorstand die fragwürdige Zustimmung, die beiden Madonnen nach Bergeborbeck zu entführen. Davon erfuhr jedoch der Ratinger Kleriker Professor Arnold Dresen, den der Erzbischof mit der Aufsicht der im Dekanat Ratingen vorhandenen kirchlichen Kunstschatze betraut hatte. Der Professor konnte nicht umhin, seinen Duzfreund Johannes aufzusuchen und ihn darauf hinzuweisen, daß er in einer schwerlich zu übersehenden Art gegen die kirchlichen Vorschriften und einen seit altersher gepflegten Brauch verstoßen habe. Obhut und Besitz der Madonnen stehe einzig und allein dem Lintorfer Gotteshaus zu. Der Ermahnung, den Argumenten und der Rechtsbelehrung seines Freundes vermochte Pfarrer Johannes Meyer sich nicht zu entziehen! Doch gelang es ihm, so sehr hatten es ihm die Lintorfer Madonnen angetan, den Professor zu bewegen.

mit ihm einen Vergleich zu schließen, dergestalt, daß er bis zu seinem Tode die Madonnen behalten durfte, die dann freilich unwiderfürlich, wie er es in seinem Testament ausdrücklich bekunden mußte, nach Lintorf zurückkehren sollten, wo sie wie durch ein Wunder die blinde Zerstörungswut der Pappenheimer 1632 und später die Gewalttätigkeit der hannoverschen Husaren verschont hatten.

Pfarrer Johannes Meyer starb im Marienmonat des Jahres 1933, jedoch die Madonnen kehrten noch nicht nach Lintorf zurück. Sie machten einen beträchtlichen Umweg und fanden zur Freude der Kölner einen respektablen Platz im Diözesan-Museum der berühmten Domstadt. Glücklicherweise hatte Wilhelm Veiders von seinem befreundeten Konfrater Professor Dresen alle Einzelheiten der so merkwürdigen Geschichte der Lintorfer Madonnen erfahren, und als er 1935 als Pfarrer nach Lintorf kam, galt seine erste Sorge der baldigen feierlichen Heimkehr der Madonnen. So wandte er sich an das Kölner Generalvikariat mit der Bitte, der Lintorfer St. Anna-Pfarrkirche als der einzigen rechtmäßigen Stätte die Madonnen zurückzugeben. Bedurfte es eines weiteren Beweises für die spätgotische Lieblichkeit und Kost-

barkeit der beiden Madonnen, so waren es sicher die tauben Ohren der Kölner, für die das heilige Köln am Rhein eine weit würdigere Stätte frommer Verehrung und kunstverständiger Begeisterung sein mochte als das im Großen Brockhaus kaum erwähnte Lintorf am Dickelsbach.

Aber Pfarrer Veiders, von seinem Recht und seiner Pflicht im gleichen Maße überzeugt, ließ nicht locker. Und als er eines Tages zufällig dem Domkapitular Corsten begegnete, einem Konabiturienten aus seiner Neußer Gymnasialzeit, und ihm die wunderbare und kuriose Geschichte der entführten Lintorfer Madonnen erzählte, fand er einen lobenswerten, eifrigen und treuen Mitstreiter. So kehrten dann 1937 die beiden Madonnen, die mehr als vierhundert Jahre Zeugen bewegter Lintorfer Geschichte waren, nach 60jähriger Abwesenheit in die St. Anna-Kirche zurück, und wenn Dechant Veiders ihre Geschichte erzählt — noch heute mit Freude und Genugtuung in seiner Stimme — so kann man das wohl verstehen und erst recht, daß er für die Madonna mit der Traube und die Pietà die gar schönsten und würdigsten Plätze in der Kirche ausgewählt hat.

Peter vom Frylingsrad

De Kermesprozessium

Des Fröhjohr wor ech be (i)nem aule Lengtörper om Jeburtsdag. Et wor vör öm all dor 86. Jeburtsdag. Awer ech mot sare, de aule Baas wor noch kregel¹⁾ on he woß noch völl van fröher te vertelle. Wie et dann su kömmt.

et wude von allem noch jett jekallt, on su kom et dann och met kalle te pass, dat mer üwer de aule Lengtörper Pastüsch kallde. De aule Baas van 86 Johr wos noch völl vam aule Pastur Schmitz te vertelle. Awer och

van die angere, die noh dem aule Schmitz en Lengtörp wore. Awer van eenem Pastur, do woste se noch all watt van te vertelle, dat wor der Pastur Johannes Meyer. Em ischte Weltkrieg 14-18, do hätt he immer son schöne Stückkes en de „Heimatklänge“ jeschriewe, die wude denn Soldate en et Feld jescheckt. On be demm Pastur, do bönn ech noch en de Scholl jejange, on han em och noch döck de Mess jedent. Be all dem Kalle on Vertelle blief et jo och nit ut, dat mer och üwer de Prozessione kallde, die doch noch bös vör e paar Johr dorch Lengtörp trocke. Dat wor de Fronleichnams-, de Anna- on em Sumer de Bittprozessiu. De Bittprozessiu, die trock mer dorch de Felder on et wude jebett, dat

et ne ju(e)de Bäu²⁾ jewe soll. De Fronleichnams - Prozessiu, oder, wie mer he en Lengtörp seit, de Kermesprozessiu, dat wor de längste. Die trock och dorch janz Lengtörp. En dor Week, vör Kermes, wor all alles e betche onröhich. Jider hat sin Last on Led, dat he met dor Arbeit fedig wude, die de Kermes on besonich de Prozessiu met sech breit. Be ons Jonges, die Messdiener wore, fing et met dem Enstruwiere³⁾ en der Kerk schon an, dat jiede Schrett on Trett akurat on mönkesmot⁴⁾ om Chor ut kom. Wenn dan sone Nixnotz⁵⁾ dor be wor, de och schon e mol watt Speräuzkes⁶⁾ miek, de krech dann vam Pastur Meyer een jelankt, dat he tummeläut⁷⁾ schluch. Met dor Messe-

dienerei alleen wor et awer noch nitt jedon. Et moss och noch Jriins on Blume jeholt wede, vör om Prozessiuweg te streue. Wir Jonges nohme de Krutthieb⁸⁾ on jingen en et Kuckelter. Reits on lenks van de Angermöngerstroot. do stong jenoeh van demm Lüsche⁹⁾, wat en dor Tiet öm Pengste eröm schön geel blöhdde. Do wude sech ne Sack voll van afjeschniede, on dann jing et dor met no Hus. He wude et dann dor Schier all kleen jeschnibbelt. Ne, dat wor en Arbeit, do konnt ene de Pempernelle¹⁰⁾ dran krieje. Blutblose hadde mer an de Fenger. Dat wor jo nu noch alles Arbeit för us Kenger. Die öldere Lütt hadde nu och noch öre liewe Last, öm alles parat on akurat te han an Hus on Hoff.



Kirmesprozessiu im Jahr 1920 am Löken.

Unter dem Baldachin Pfarrer Johannes Meyer. Davor zwei Geistliche (rechts Dechant Wilhelm Veiders, der damals Kaplan in Ratingen war). Im Hintergrund erkennt man die Eisenbahnstrecke und das Gebäude der ehemaligen Firma William Pont, Holzbauhandlung, und die kurz vor dem 1. Weltkrieg an der Duisburger Straße erbauten Häuser, die wegen ihres wenig dörflichen Charakters von den Lintorfern „Klein Amerika“ genannt wurden.

Do muß noch et Fachwerk gewitt on de Balke geteert wede. Dat kom den aule Lütt met Fronleichnam jut te paß. Dor Pastur Meyer krech boll de Begovung¹¹⁾, wenn he sog, dat ob sonne hellige Dag su watt jearbet wude. So jinge de Dage met Plore on Brassele¹²⁾ hen, öm dat, wenn de Prozessiuu vorbetrock, alles propper on nett ut sohr. Jetzt, am Kermessonn-dagmorje, weh met der Prozessiuu jing, de trock och et poschbeste Tüsch¹³⁾ an. Et Beste wor nit te schad. Öm 10 Uhr wor dann et Huchamt met allem Dröm on Dran. No dor Mess trock dann de Prozessiuu ut. De Kenger met de Lehrer on de Lehrerinne trock te isch. Awer allen vörrob trock dor Poleze(i) Orths¹⁴⁾, de an sonnem hure Festdag de witte Box on och dor lange Säbel an hat. No den Kenger jinge de Fraue. Dann kom de Musik on dor Kirchenchor. De Musik, we konnt dat angisch sin, wie dor Montes Mentzen met sin Jonges. Jetzt kom en ganze Heeht¹⁵⁾ Messediener, on onger dem Hemmel, de van Schützebröder jetraje wude, jing ne Pastur mem Allershelligste. Henger dem Aller-

helligste jing dor Kerkevorstand on de Schütze. Teletz jinge de Männer, on dat wor nit de kleenste Heeht. Dö Prozessiuu trock te iesch nom Kerkhoff. He wude och dor ischte Sejen jejewe. Van he ut trocke se de ganze Duisburger Stroot e rop, bös am Duisburger Bom. On ob der Eck bem Siepertz, wo all Johr en Dag e Krütz steht, wude dor twede Sejen jejewe. He am Krütz stonge dann all völ Lütt ut dem Bosch, die ken Tiet hadde, met dor Prozessiuu te jon, öm he dor Seje met de krieje. Van he ut trocke se dann am Lüke¹⁶⁾ (fröher de Viehstroot) e-rop bös am Soumagne Hus. He stung dor dredde Sejensaltar. Jetzt wor de Prozessiuu schon nit mie su lang wie am Anfang. He on do hadde sech schon e paar verdröckt. Dö öldere Lütt ut em Bosch jinge mestens all bem Siepertz af, denn de Prozessiuu trock sech länger wie en Stond dorch Lengtörp hen. Vam Soumagne Hus trocke se dann jradsweg widder in de Kerk. He jof et dann dor viede on letzte Seje. Et soll jo su sin, dat en alle vier Hemmelsrechtunge dor Seje jejewe wede soll. Dat kom he en

Lengtörp jo jut ut. Om Kerkhoff em Westen, bem Siepertz em Norden, bem Soumagne em Osten on teletz en der Kerk em Süden. Wenn dann dor letzte Sejen jejewe wor on de Kerkedüre ope jinge, dann hude mer de ischte Tühn van dor Scheidmanns Karusell. Jetzt wor för alle de Kermessprozessiuu am Eng.

Jean Frohnhoff

Erläuterungen:

- 1) Kregel: munter, lebhaft
- 2) Bäu: Ernte
- 3) Enstruwiere: einüben, einweisen
- 4) mönkesmot: mundgerecht
- 5) Nixnotz: Nichtsnutz, Tunichtgut
- 6) Speränzckes: Blödsinn
- 7) tummeläut: Purzelbaum schlagen
- 8) Krutthieb: Sichel
- 9) Lüsich: Schilf
- 10) Pemprenelle kriegen: zuviel kriegen, verrückt werden, vom franz. pimprenelle = Wiesenknopf, niederl. Bibernelle (Becherblume, Nagelkraut), Blutkraut, Wiesenbibernelle. Vielleicht so zu erklären: man bekommt eine rote Gesichtsfarbe, wenn man aufgeregt ist.
- 11) Begovung: Begabung, Anfall, Ohnmacht
- 12) Brassele: hart arbeiten
- 13) poschbeste Tüsch: zu Ostern neu gekaufte Kleidung
- 14) Poleze(i) Orths: früherer Dorfpolizist
- 15) Heeht: große Herde
- 16) am Lüke: heute Straße „Am Löken“.

An eine Linde

Schöne Linde!
 Deine Rinde
 Nehm den Wunsch von meiner Hand:
 Kröne mit den sanften Schatten
 Diese saatbegrasten Matten,
 Stehe sicher vor dem Brand.
 Reißt die graue Zeit hier nieder
 Deine Brüder:
 Soll der Lenz dir diese Äst
 Jedes Jahr belauben wieder
 Und dich hegen wurzelfest.

Johann Klaj

Johann Klaj, 1616 — 1656, aus Meißen, Lehrer und Prediger in Nürnberg, wo er mit Harsdörffler den Orden der Pegnitzschäfer gründete. Er war ein Zeitgenosse des Lintorfer Pfarrers Hermann Schnartzhausen, der von 1626 bis 1649 die St. Anna-Pfarrkirche betreute.

Rüsten und Schalen - Hauszeitschrift der Hünnebeck GmbH, Lintorf

Von Heiner Schliephacke, dem Technischen Direktor der Hünnebeck GmbH, veröffentlichte die „Quecke“ Nr. 40 bereits den Aufsatz „Abu Simbel — eine zweimalige künstlerische und technische Leistung“. Die Lintorfer Hünnebeck GmbH half mit ihren Rüstträgern unter Leitung von Heiner Schliephacke die weltberühmten alt-ägyptischen Tempelbauten am Nil bei Assuan zu bergen und wieder aufzubauen. Die von Heiner Schliephacke redigierte Zeitschrift „Rüsten und Schalen“ erscheint seit dem Jahr 1962.

Was heißt eigentlich rüsten? — Und was heißt schalen? Das Wort „rüsten“ bedeutet im allgemeinsten Sinne soviel wie „sich auf etwas vorbereiten“. Da die Art dieser Vorbereitungen abhängig ist vom Charakter dessen, auf was man sich vorbereitet, gibt es also die verschiedensten Tätigkeiten, die man mit Rüsten bezeichnen kann. Im weitesten — und auch wohl im harmlosesten

Sinne — kann man sich für einen Urlaub oder etwas anderes Schönes rüsten. In der krassesten und unangenehmsten Form rüstet man sich auf einen Kampf vor. Aus diesem Bereich stammt z. B. das Wort Rüstung, das sich auf einen Anzug aus Eisenblech bezieht, den unsere Vorfahren im Mittelalter trugen, wenn sie mit Lanzen und Schwertern aufeinander loszogen.

Zwischen diesen beiden Grenzgebieten liegt der große Bereich des Baugewerbes und der Bauindustrie, in dem die Wörter rüsten, Rüstung, Einrüstung und ähnliche Abwandlungen des ursprünglichen Wortes weit verbreitet sind. Hierzu gehört natürlich auch das Wort Gerüst, das jedem bekannt und von „rüsten“ abzuleiten ist. Wenn nämlich das „Rüsten“ beendet ist, hat man sich „gerüstet“.

Unter Gerüst (mhd. gerüste, ahd. girusti), früher in allgemeinerer Bedeutung, versteht man u. a. etwas Zusammengezimmeretes, das als Stütze dient. So auch das Gerüst der Bauindustrie.

Wenn eine Baustelle oder ein Teil eines Bauwerkes eingerüstet wird, so bedeutet dies, daß ein



Blick auf die Hünnebeck GmbH 1971.

Im Mittelpunkt das Verwaltungshochhaus. Im Vordergrund die das Werk von den Fabrikanlagen der „Lintorfer Eisengießerei“ trennende Straße Rehhecke. Im Norden wird die Hünnebeck GmbH begrenzt vom Breitscheider Weg, auf dessen anderer Seite man die Werkanlagen der Firmen Hoffmann und Mannesmann sieht. Im Hintergrund die B 288. Rechts oben im Bild der alte Gutshof Haus Hülchrath; ganz links die Straße Am Heidkamp.

Gerüst — gleichgültig für welche Aufgabe — aufgebaut wird. So kann z. B. ein ganzes Gebäude eingerüstet oder mit einer Rüstung versehen werden, wenn an der Außenseite des Bauwerkes Maurerarbeiten, Putzarbeiten oder ähnliche Aufgaben durchgeführt werden müssen. Außerdem kann z. B. eine Decke eingerüstet werden, d. h. es wird ein Gerüst aufgebaut, dessen Oberseite mit Brettern, Holztafeln oder Sperrholztafeln abgedeckt wird. Auf diesem Gerüst, das im allgemeinen als Schalungsgerüst bezeichnet wird, kann dann der Beton für die Decke ausgeweitet werden und in aller Ruhe erstarren. In vergrößerter Form gibt es Gerüste mit der gleichen Bedeutung im Industriebau und vor allen Dingen auch im Brückenbau.

Das zuerst aufgeführte Beispiel über die Einrüstung eines ganzen Gebäudes bezieht sich also auf ein Arbeitsgerüst, d. h. es müssen lediglich Arbeitsbühnen oder Arbeitsflächen geschaffen werden, von denen aus die erforderlichen Arbeiten durchgeführt werden können. Im zweiten Fall handelt es sich aber um sogenannte tragende Gerüste, die nicht etwa als Arbeitsbühne dienen, sondern die Form für den noch nicht erstarrten Beton herstellen. Diese Gerüste heißen Schalungsgerüste. Im Brückenbau, wo derartige Gerüste erstaunlich große Abmessungen annehmen, werden sie dann im allgemeinen nicht mehr als Schalungsgerüste, sondern als Lehrgerüste bezeichnet.

„Lehr(e)“ (engl. *lore*) in dem Wort Lehrgerüst kommt in dieser Bedeutung aus dem Bereich des Handwerklichen (Lehre für verschiedene Arten von Modellen). Eine Lehre z. B. wie der Maurer sie aufbaute, wenn er ein Gewölbe aus Ziegelsteinen mauern mußte. Die Lehre ist also etwas, was für eine bestimmte vorgesehene Bauwerksform aus-

gebildet wird, oder sich an eine bestehende Form anpaßt. Und so ist es auch bei den großen Lehrgerüsten! Sie werden so aufgebaut, daß sie dem späteren Bauwerk, z. B. einer Brücke, in Form und Querschnitt voll und ganz angepaßt sind. Die Vorplanung, der Entwurf und die Berechnung sowie die eigentliche Montage derartiger Gerüste faßt man unter den Begriff „rüsten“ zusammen. Landschaftlich unterschiedliche Sprachgewohnheiten lassen hierbei die Grenzen dessen, was man noch als rüsten, Rüstung oder Gerüst bezeichnet, etwas verschwimmen.

Das Wort „schalen“ bedeutet etwas Ähnliches und kann manchmal auf Grund der unterschiedlichen Sprachgewohnheiten sogar mit dem Begriff „rüsten“ gleichgesetzt werden. In erster Linie wird unter „schalen“ das Herstellen einer Form für ein zu betonierendes Bauteil verstanden. Hierbei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine einfache Decke oder etwa um eine Stahlbetonstütze, einen Betonkeller, einen Schornstein oder um eine Fabrikhalle handelt. Alles, was in Beton hergestellt werden soll, muß vorher geschalt werden. Die Schalung übernimmt hierbei die Aufgabe der Form, wie es beispielsweise eine Gußform beim Gießen von Teilen oder eine Kuchenform beim Herstellen von Kuchen darstellt. Eine Form — und in unserem Sinne die Schalung — hat die Aufgabe, einem noch weichen Baustoff, dem Beton, solange Halt und Form zu geben, bis dieser erstarrt und so fest geworden ist, daß er sich selber tragen kann. Alle Schalungsgerüste und Lehrgerüste sind daher mit einer Schalung (auch Schalhaut genannt) versehen, wobei das Gerüst die abstützende und die Schalung die formende Aufgabe hat. Und das Herstellen dieser Form, also dieser Schalung, nennt man schalen.

Die Hauszeitschrift der Hünnebeck GmbH heißt „Rüsten und Schalen“, da sie sich mit allen Aufgaben befaßt, die mit dem Aufbau von Gerüsten und dem Herstellen von Schalungen zu tun haben. Hierbei stehen die Anwendungsmöglichkeiten der von Hünnebeck hergestellten Geräte natürlich im Vordergrund. Der Maurermeister und der Betonbauer, der Polier und der Bauleiter, der Ingenieur und der Bauunternehmer, sie alle erhalten Instruktionen durch diese Zeitschrift. Sie wird in einer Auflage von 25 000 Stück gedruckt und nicht nur in Deutschland, sondern auch in den übrigen Ländern, in Europa und in Übersee verteilt. Hierbei wird die Zeitschrift in die englische, französische und teilweise auch in andere Sprachen übersetzt und nachgedruckt, so daß die Gesamtauflagen noch wesentlich höher liegen.

Die Vermittlung neu gewonnener Kenntnisse und der Austausch von Erfahrungen sind oberstes Gebot in dieser Zeitschrift. In ihr werden daher nicht nur Kenntnisse und Erkenntnisse abgedruckt, die bei Hünnebeck am grünen Tisch gefunden wurden, sondern eine Vielzahl von Baustellenberichten, Erfahrungsberichten aus der ganzen Bundesrepublik und auch aus anderen Ländern finden hier ihren Niederschlag.

So ist Lintorf nicht nur durch die Werbung von Hünnebeck und den Export der hier produzierten Geräte überall in der Welt bekannt geworden. Auch die Hauszeitschrift „Rüsten und Schalen“ dieses großen Unternehmens trägt dazu bei, den Namen unserer Gemeinde in einer Vielzahl von Ländern bekanntzumachen, wobei sich in manchen Sprachen bereits sehr kuriose Entstellungen des so schönen Namens Lintorf ergeben haben.

Dipl.-Ing. Heiner Schliephacke

Wiederentdeckte Raseneisensteine im Hinkesforst und am Dickelsbach

In seiner Darstellung „Vom Lintorfer Bergbau im 19. Jahrhundert“ („Die Quecke“, Juli 1970) erwähnt Theo Volmert eine völlig in Vergessenheit geratene Raseneisenstein-Gräberei. Das Unternehmen, betrieben von der Mülheimer Hütte *Goering, Deus et Moll* und bereits nach kurzer Zeit 1842 aufgegeben, lag nach den Berichten des Essen-Werdenschen Bergamtes „am sogenannten Sandbach, einem kleinen Bach, der sich von Lintorf nach dem Henkesforst ergießt¹⁾. Damit war ziemlich deutlich auf das Vorkommen des Raseneisensteins hingewiesen, so daß es nicht ausgeschlossen schien, wenigstens noch einmal solche Fundstellen nachzuweisen. Es war aber kaum zu erwarten, noch einen der ehemaligen „Duckel“ (kleiner, meist nicht ausgebauter Schacht) anzutreffen, denn diese wurden, wie es die entsprechende Verordnung im Jahre 1842 („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15) verlangte, seinerzeit alle eingeebnet, nachdem man sie verlassen hatte. Deshalb konnte nur das systematische Suchen im in Frage kommenden Gelände dazu führen, evtl. an anderen Stellen Raseneisenstein zu finden.

Am 10. 11. 1971 fand ich im näheren Bereich des „Napoleonswegs“, der durch den „Hinkesforst“ führt (westlich des Dickelsbachs bzw. der Kalkstraße), an zwei Stellen drei beinahe faustdicke Raseneisenstein-Brocken:

Fundstelle A

1 Stück (A 1) im zur Zeit austrockneten Bett eines Bachs im waldigen Gelände auf der Strecke nach Angermund. Der Fund

stammt entweder aus seinem Untergrund oder der Uferböschung — also aus einer allgemeinen Lagerstätte — und wurde wohl bei Begräbigung des Bachverlaufs mit ausgehoben.

Fundstelle B

2 Stücke (B 1, B 2) oberhalb von Aufschüttungen eines Grabens, der entlang der nördlichen Seite einer auch im Sommer etwas sumpfigen Wiese gezogen wurde, um das Grundwasser aufzunehmen.

Am 24. 11. 1971 fand ich im gleichen Horizont, jedoch nicht nur

oberhalb, sondern auch innerhalb der Grabenaufschüttungen zerstreut liegende kleine und große Raseneisensteine und ein besonders großes Exemplar (B 3 — B 15).

Am 1. 12. 1971 konnte ich an dieser Fundstelle innerhalb kurzer Zeit weitere Raseneisensteine aus den Grabenaufschüttungen ausgraben. Die zum Vorschein kommenden Erzbrocken waren auch diesmal von unterschiedlicher Größe, und es befand sich wieder ein besonders großes Exemplar darunter (B 16 — B 24). Nach



Raseneisenstein-Brocken (etwas vergrößert), Tabelle (B 5)



Raseneisenstein (etwas vergrößert), Tabelle (B 24), Ausschnitt

meinen Feststellungen ist die Lagerstätte noch sehr ergiebig. Diese ca. 10 m lange und ca. 5 m breite in den Wald reichende Fundstelle fiel sofort durch ihren rostbraunen bis gelben Sand auf und stach dadurch deutlich von den beiderseits angrenzenden dunklen, humusartigen Grabenaufschüttungen ab. Nach den überlieferten Beschreibungen handelt es sich um einen der „auf größere Strecken nicht zusammenhängenden Gewinnungspunkte“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15), denn in seiner unmittelbaren Nähe konnte keine andere Lagerstätte festgestellt werden.

Sowohl in der gelben Schicht als auch in den dunklen Aufschüttungen fanden sich Kiese der verschiedensten Art. Das Gebiet gehört nach der zur Zeit gültigen Terrassenchronologie (den sand-

petrographischen, schotteranalytischen und anderen Untersuchungen) zur rechtsrheinischen „Niederterrasse“²⁾, die während der Würm- (= Weichsel-) Eiszeit vor schätzungsweise 110 000 bis 22 000 Jahren entstand³⁾.

Diese Kiese und Schotter wurden vom Inlandeis und in späterer Zeit durch den Rhein, der einmal hier vorbeifloß, bis hierher verfrachtet und hier abgelagert — nicht dagegen die Raseneisensteine.

Die Kiesablagerungen und die Entstehung des Raseneisensteins stehen in keinem zeitlichen Zusammenhang!

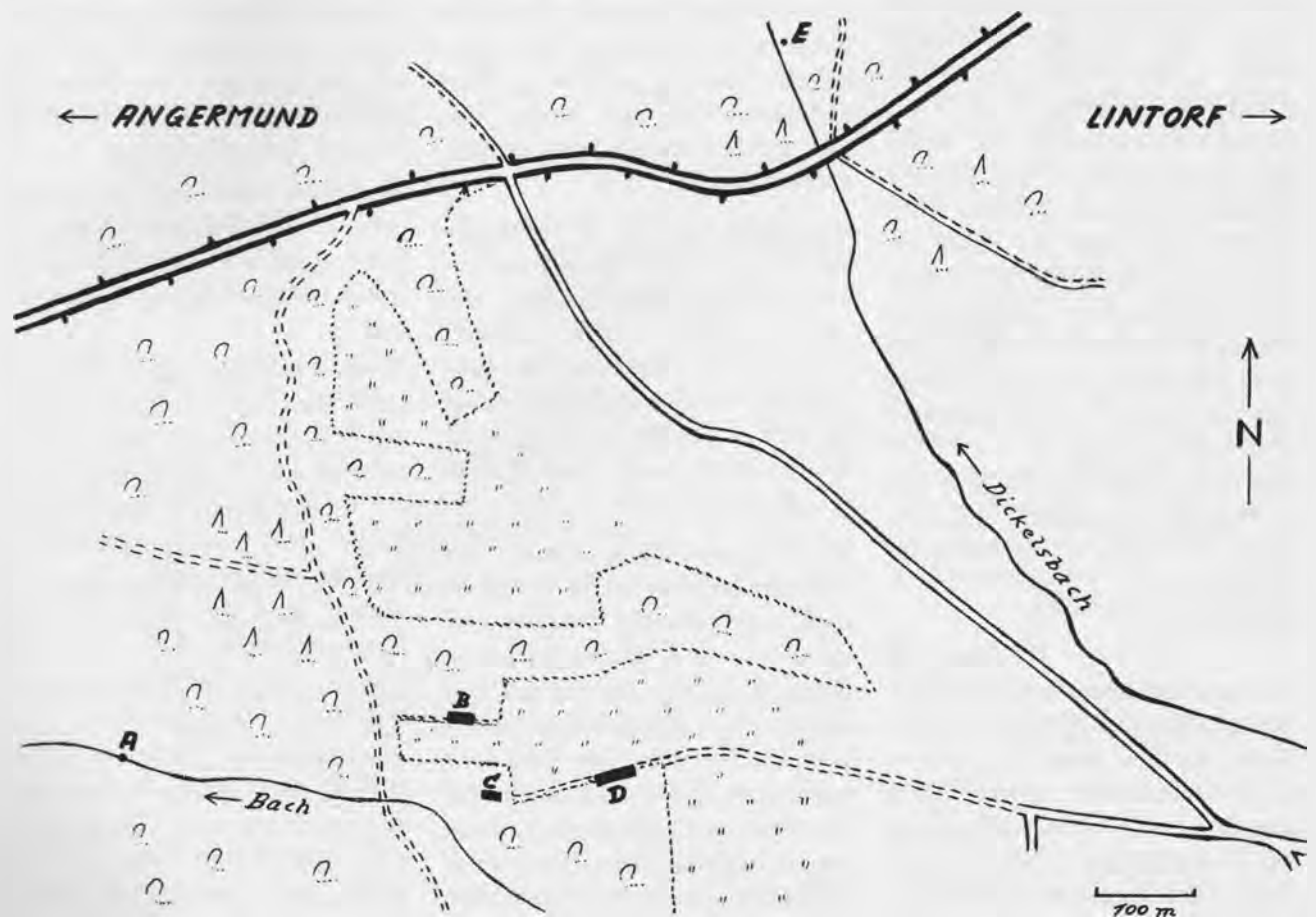
Vielmehr bildeten sich die Raseneisensteine „an Ort und Stelle“, und zwar nach der letzten Eiszeit im „Alluvium“, der geologischen Gegenwart, einige Fuß unter dem Rasen der schon erwähnten Wiese bzw. unter dem heute

bewaldeten Boden⁴⁾. Es ist eine typische Fundstelle, denn der Raseneisenstein entsteht vornehmlich im feuchten Untergrund von Wiesen und Mooren. Wie weit sich die Lagerstätte noch unter der Wiese entlang der Fundstelle B erstreckt, ist nicht geprüft worden.

Am 1. 12. 1971 entdeckte ich außerdem eine dritte Fundstelle: *Fundstelle C*

3 Stücke (C1 — C3) innerhalb von Aufschüttungen wiederum eines Grabens, welcher entlang der südlichen Seite jener Wiese gegraben wurde, um auch hier das Grundwasser aufzunehmen.

Die nur ca. 5 m lange und ca. 3 m breite auch in den Wald reichende Fundstelle war wegen ihres rostbraunen und gelben Sandes ebenfalls nicht zu übersehen; kleine Kiesel lagen dazwischen. Wie bei Fundstelle B sind



Orientierungskarte zu den Raseneisenstein-Vorkommen. Fundstellen im Hinkesforst A, B, C und D: westlich des Dickelsbachs (der Kalkstraße). Fundstelle E: ca. 100 m nördlich der Angermunder Straße in den Schlöderichsbenden in der Nähe der Kuckelter Brücke.

die beiderseits angrenzenden Grabenaufschüttungen dunkelerdig.

Dieses Raseneisenstein-Vorkommen scheint heute nicht mehr sehr fündig zu sein, und es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß es schon damals ausgebeutet wurde. Bekannt ist nämlich, „daß man bei der Gewinnung, die sehr stark durch Wasser behindert war, zuerst nur an die besten Ablagerungen gedacht hatte“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15) — nach meiner Auffassung wird es sich um Grundwasser gehandelt haben. Auch hier gab es nahebei keine anderen Lagerstätten; der Wiesenuntergrund entlang der Fundstelle C wurde nicht auf evtl. vorhandene Erze untersucht.

Interessant ist ferner, daß Fundstelle B und Fundstelle C zwei weit auseinander liegende „Gewinnungspunkte“ sind, von denen es in den alten Aufzeichnungen heißt, daß solche „in 200 bis 300 Lachter Entfernung voneinander lagen“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15) — 1 Lachter = rd. 2 m; früheres Längenmaß im Bergbau —. Durch ihr Auffinden konnte der Beweis für die Richtigkeit der schon vor mehr als 100 Jahren festgestellten Eigentümlichkeit solcher Lagerungsverhältnisse erbracht werden, obwohl die beiden o. a. Lagerstätten nur ca. 80 m (ca. 40 Lachter) auseinander liegen.

Am 12. 12. 1971 war ich noch einmal in dem Fundgebiet und entdeckte die vierte Raseneisenstein-Lagerstätte:

Fundstelle D

3 Stücke (D 1 — D 3) in fast ebenen Aufschüttungen im Wald an der südlichen Seite der Wiese. Diese ca. 15 m lange und ca. 5 m breite Fundstelle bestand auch aus den rostbraunen und gelben Sandanhäufungen — ein sehr auffälliges Erkennungsmerkmal. Hier waren ebenfalls Kiesel dazwischengelagert, und der beiderseits angrenzende Waldboden hatte

die übliche dunkle Beschaffenheit.

Eine sehr reichhaltige Fundstelle scheint dieses Vorkommen auch nicht zu sein, das zeigten die nur wenigen Raseneisenstein-Brocken. Andere Lagerstätten konnten in ihrer direkten Umgebung auch nicht gefunden werden. Die Untersuchung des Bodens unter der am Waldrand gelegenen Wiese entlang der Fundstelle D auf dort evtl. vorhandene Raseneisensteine unterblieb. Dagegen konnte festgestellt werden, daß recht kleine Raseneisensteine in einigen Maulwurfshügeln dieses Abschnitts lagerten. Die Fundstelle D scheint sich unter diesem Teil der Wiese fortzusetzen, oder sie bedeckt eine andere, begrenzte Lagerstätte.

Es könnte aber sein, daß die Fundstelle D einer der ehemaligen, wieder zugeschütteten „Duckel“ ist, denn die Ausmaße der Lagerstätte lassen, mit Vorbehalt, darauf schließen. Eine endgültige Klärung kann aber nur durch Ausgrabungen herbeigeführt werden.

Die Fundstelle D ist ebenfalls einer der „auf größere Strecken nicht zusammenhängenden Gewinnungspunkte“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15), denn die Entfernung von Fundstelle C beträgt ca. 110 m (ca. 55 Lachter), von Fundstelle B sogar ca. 170 m (ca. 85 Lachter).

Die Raseneisenstein-Funde von den Fundstellen A, B, C und D sind ohne Zweifel lokalen Ursprungs, keine übriggebliebenen Reste einer der ehemaligen Raseneisenstein-Wäschereien, welche sich nur an dem von hier weit entfernten Dickelsbach befanden. Erwähnt sei außerdem, daß an den genannten Fundstellen noch zahlreiche kleinere Raseneisenstein-Stücke vorkamen, die aber nicht registriert wurden. Weitere Nachforschungen werden hier

sicher auch wieder größere Stücke zutage fördern.

Der Raseneisenstein hat eine weltweite Verbreitung und wird noch wie folgt benannt:

Raseneisenerz, Rasenerz, Rasenstein, Wieseneisenerz, Wiesenerz, Sumpferz, Sumpstein, Morasterz, Modererz, Harterz, Quellerz, Moorenstein. Brauneisenstein, Toneisenstein.

Die Fundstücke sind entweder knollig oder flach, aber alle uneben, schwer, hart und porös. Die Erzsichten sind dunkelbraun bis schwarz, auch rostbraun und gelb; stellenweise zeigt das Eisenerz blaue Tönung. Mit dem Erz sind kleine Kiesel und Quarzstückchen verkittet, vor allem aber gelber Sand und Ton.

Nur mit dem bloßen Auge erscheinen die Stücke matt und unansehnlich. Erst die Untersuchung unter dem Binokular-Mikroskop zeigt die Vielzahl der meist glasklaren Quarzstückchen und den zum Teil auffallenden Glanz der blauen und braunen Erzlagen sowie ihre feine Körnelung.

Besonders interessant ist, daß an einigen Fundstücken Abdrücke von Pflanzenresten (Gräsern, Holz, Faserwurzeln) erhalten sind.

Werden die Raseneisensteine mit einer Bürste unter Wasser gereinigt, so verfärbt sich dieses augenblicklich in eine rostbraune bis dunkelgelbe, undurchsichtige Brühe. Erst nach mehrmaligem Säubern unter neuem, sauberem Wasser sind die verunreinigten Raseneisensteine frei von durch Wasser leicht löslichen Beimengungen wie Sand und Ton.

Dieses Ergebnis erklärt gewissermaßen die Notwendigkeit und den Zweck der damaligen Raseneisenstein-Wäschereien, denn durch ein solches Verfahren wurde eine bedeutende Gewichtsverminderung der Erze vor dem Weitertransport erreicht.

In den alten Berichten wird erwähnt, daß die Raseneisensteine „2 bis 4, auch 7 Zoll mächtig waren, stellenweise sogar noch mächtiger“ („Die Quecke“, Juli 1970, S. 15) — 1 Zoll (engl.) =

2,54 cm —. Diese Angaben stimmen mit den Abmessungen der Funde von 1971 überein, welche, einschließlich ihrer Gewichte usw., in nachstehender Tabelle aufgeführt sind:

		Größte Abmessungen in cm			Gewicht rd.	Zoll Pflanzen- ca. abdrücke
		Länge	Breite	Höhe		
von Fundstelle A	(A 1)	7,2	6,7	4,5	155 g	
von Fundstelle B	(B 1)	9,5	5,5	5,0	180 g	
	(B 2)	9,5	4,5	4,0	190 g	
	(B 3)	4,7	2,5	2,5	20 g	!
	(B 4)	4,0	2,7	2,0	25 g	!
	(B 5)	4,2	3,4	2,7	35 g	
	(B 6)	6,3	5,1	2,0	60 g	
	(B 7)	6,7	4,2	2,5	80 g	
	(B 8)	7,5	5,4	2,8	100 g	3
	(B 9)	5,5	4,6	3,0	105 g	
	(B 10)	6,0	5,0	3,0	105 g	!
	(B 11)	6,0	5,6	4,0	145 g	
	(B 12)	9,0	6,2	2,8	165 g	!
	(B 13)	6,0	5,0	5,0	185 g	
	(B 14)	12,7	9,1	4,5	505 g	5 !
	(B 15)	28,0	19,5	8,0	5000 g	11
	(B 16)	5,7	2,2	2,0	35 g	!
	(B 17)	5,4	4,4	3,0	65 g	
	(B 18)	6,3	5,0	2,5	80 g	
	(B 19)	7,0	4,4	3,4	90 g	
	(B 20)	6,2	4,7	3,3	100 g	
	(B 21)	7,7	5,6	4,2	155 g	
	(B 22)	9,5	6,5	3,7	220 g	!
	(B 23)	10,0	8,5	6,0	580 g	4
	(B 24)	27,0	14,0	8,5	4000 g	10,5 !
von Fundstelle C	(C 1)	4,6	4,0	4,2	70 g	!
	(C 2)	4,8	4,4	4,0	80 g	
	(C 3)	6,1	4,8	3,7	100 g	
von Fundstelle D	(D 1)	4,3	3,1	2,3	25 g	!
	(D 2)	3,8	3,5	3,0	45 g	!
	(D 3)	5,0	4,3	2,8	60 g	2 !

Der Gewichtsunterschied bei fast gleichgroßen Raseneisensteinen ist durch den Erzgehalt bedingt.

Raseneisenstein kommt in unserer Gegend ziemlich häufig vor. Nach J. Boscheinen (Löbbecke-Museum, Düsseldorf) zum Beispiel in Angermund, Büderich bei Düsseldorf (Meerbusch) und Hilden. Weitere Fundstätten sind in Tiefenbroich und Eggerscheid⁵⁾. Der Raseneisenstein bildet sich auch derzeit ständig

neu, sofern die Voraussetzungen hierzu gegeben sind.

Selbst im Ortskern von Lintorf fand sich Raseneisenstein. So konnte ich in Erfahrung bringen, daß man in früheren Jahren beim Pflügen eines Ackers, auf dem inzwischen Wohnhäuser und die „Pfarrer-von-Ars-Kirche“ er-

richtet sind, immer wieder auf solche Erze stieß, die dadurch an die Ackeroberfläche gelangten und als „Eisensteine“ bezeichnet wurden. An den im Acker erkennbaren hellen Stellen wurde daher besonders vorsichtig und nicht zu tief gepflügt, um das Feld möglichst von diesen Erzbrocken freizuhalten. Die den Raseneisenstein enthaltenden Ackerflächen waren, wie es außerdem hieß, wenig ertragreich⁶⁾.

Sicher ist, daß es im Hinkesforst, dem zwischen Lintorf und Angermund gelegenen Wald- und Wiesengelände, weitere Raseneisenstein-Lagerstätten gibt. Es dürfte ein interessantes Vorhaben sein, diese noch zu suchen und ihre Verbreitung festzustellen.

Nachtrag

Am 1. und 2. 2. 1972 fand ich noch 4 Raseneisenstein-Brocken am Dickelsbach in den Schlöderichsbenden (Fundstelle E).

Sie lagen oberhalb der rechten Uferböschung im dort aufgeschütteten Sand, der aus dem Dickelsbach ausgebaggert wurde, um das Bachbett zu vertiefen. Die Funde sind mit ausgeworfen worden und entstammen, wie angenommen werden kann, einer Lagerstätte im Bachuntergrund mit vermutlich nur geringem Vorkommen. Sehr unwahrscheinlich dürfte es sein, daß sie im Laufe der Zeit von einer der ehemaligen, weit entfernten Raseneisenstein-Wäschereien durch den Bach bis hierher transportiert wurden.

Karl Heinz Ruthmann

Anmerkung:

1) „Die Quecke“, Juli 1970, S. 15. Der Sandbach ist eine andere, früher geläufige Bezeichnung für den Dickelsbach. Mit dem Hinkesforst ist der Hinkesforst gemeint.

2) Die Angaben zur Terrassenchronologie sind den Sonderveröffentlichungen des Geologischen Institutes der Universität Köln, Bd. 2 (Köln 1957), von Karlheinz Kaiser: Die Höhenterrassen der Bergischen Randhöhen und die Eisrandbildungen an der Ruhr, entnommen.

- 3) Die Jahreszahlen sind dem Buch von Johannes A. H. Potratz: Einführung in die Archäologie (Stuttgart 1962), entnommen.
- 4) Im „Brockhaus-Lexikon“ (Ausgabe 1924) heißt es über den Raseneisenstein u. a.: Der Raseneisenstein (Eisenerz) entsteht durch den Einfluß der Eisenbakterien. Eisenbakterien sind im Wasser lebende Bakterien, die gelöstes Eisenkarbonat als rotes Eisenoxydhydrat (Raseneisenstein) niederschlagen und diese Oxydation wie eine Atmung als Energiequelle für ihre Lebensprozesse ausnutzen.
- 5) Grabert, Hellmut: Aus der Erdgeschichte von Ratingen, S. 18 (Ratingen 1966).
- 6) Entsprechende Information erteilte am 16. 12. 1971 der frühere Eigentümer dieses Geländes, Herr August Laufs (Landwirt), Lintorf.

Wat on wie se kalle

Wenn mer ens lustert, wenn aule Lengtörper sech ongerhaule, dann hüt mer immer widder dat Wod „kalle“.

De eene kallt hatt on opgeregt, de angere kallt stell on hösch vör sech hen. Et jeht doch nix üwer ne vernönftige Kall. Lommer doch nit lang drömeröm kalle. Se kalle völl, wenn der Dag lang es. Se kalle sech op de Dur de Mull noch franselich. Se kalle eenem doll on dusselich, dut on lebendich. Et jewener sunar, die kalle noch, wenn se jesterwe sind, denne mot mer mem Blotsch de Mull extra dotschlare. Döckes hüht mer och eene sare, kall dech nit müd on jank; oder et hät sech ihe eene dut gekallt wie dut jaarbet.

Et jewe och noch en ganze Porziun angere Wöt, die vör dat Wot „kalle“ passend sind: babbele, brölle, bölke, tuschele, küme on schwade. Et sind och noch Lütt, die wiehte kene Kall an et Eng te krieje. Wenn die e mol te Jang sind, kömmt mer och met ke half Wot dor tösche. Oder man mot all sare, hürens du Kallmanes, spöh doch e mol, en der Tiet mäut ech och ens e betsche kalle.

Jean Frohnhoff

Bergische Bibliographie Fünf Jahre auf Schloß Linnep

Die Bergische Bibliographie ist — als entstehendes Nachschlagewerk wie als Forschungsstätte mit Katalogen, Archiv- und Handbibliothek — eine Neuschöpfung, die als kulturelle Einrichtung, dank ihrer Unterbringung in Schloß Linnep, für das Angerland, den Kreis Düsseldorf-Mettmann und dessen Nachbargebiete, überhaupt für den bergischen Raum und darüber hinaus zunehmend eine in die Zukunft weisende Bedeutung gewinnt. In den fünf Jahren, die zum Aufbau der Bibliographie und des damit verbundenen Kreisarchivs Düsseldorf-Mettmann dienten, entwickelte sich die Bibliographie zu einer Einrichtung, die ihren Nutzwert als Dokumentations- und Informationsstelle bewies und darüber hinaus deutlich machte, in welchem Maß das Bergische Land in fruchtbarer Wechselbeziehung zum übrigen Deutschland und den europäischen Nachbarländern gestanden hat.

Mit dem Beschluß der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land e. V., die Bergische Bibliographie erstellen zu lassen, wurde damals eine Bahn beschritten, von der nicht ohne Gefahr für das gestartete Unternehmen abgewichen werden darf. — Die angestrebte Drucklegung als Ziel vor Augen, galt es für den Bearbeiter, durch Sammeln, Sichten und Ordnen des über Erwarthen umfangreichen und vielschichtigen Materials erst eine Dokumentation zu schaffen. Zu dieser gehört vor allem eine Bibliothek. dies um so mehr, als außer den selbständigen Buchtiteln auch die zahllosen Titel von Zeitschriftenaufsätzen u. a. auszuwerten sind. Der Arbeitsausschuß unter Vorsitz des Initiators der Bibliographie, Dr. Aloys Henn, hat den

Ausbau auch der Bibliothek seinerzeit gutgeheißen, damit außer den Bearbeitern jeder Interessent die entstehenden Einrichtungen bereits vor dem vollendeten Druck benutzen kann.

Zur dankenswerten Förderung des Unternehmens durch viele bedeutende Institute, durch öffentliche und private Stellen trat vor allem die konstante Unterstützung durch Oberkreisdirektor Günther Nothnick, der das Werk mit einleitete und seitdem konsequent die Mittel der Kreisverwaltung für die Aufbauarbeit einsetzte. Der Kreis Düsseldorf-Mettmann ist, nach anfänglicher Finanzierung durch die KAG Bergisch Land e. V., seit dem 1. Januar 1969 Träger der dem Kreisarchiv eingegliederten Bibliographie. Hier wäre zu erwähnen, daß das Amt Angerland mit einem großen Teil seiner Archivalien (Altakten ab 1806) vertreten ist, die in Schloß Linnep ebenso eingesehen werden können wie die reichen Bestände an Zeitungsbinden (u. a. 500 Bände „Rheinische Post“).

Der Druck des Werkes kann voraussichtlich in diesem Jahr begonnen werden und wird in Teillieferungen erfolgen. Da alles Schrifttum über Vergangenheit und Gegenwart des Bergischen Landes — auf sämtliche Lebensbereiche, auf Orte und Personen bezogen — erfaßt und die Titelaufnahme „fortgeschrieben“ werden muß, wenn das Bisherige seinen Existenzwert behalten soll, steht die Arbeit unter dem Zwang, die Dokumentation über dieses Gebiet von weit mehr als zwei Millionen Einwohnern auszubauen. Dabei sind auch die Rand- und Nachbargebiete mit Düsseldorf, der ehemaligen bergischen Hauptstadt, Köln (rechts-

rheinisch), Sieg- und Ruhrgebiet sowie die über den Raum greifenden, mitunter weltweiten Wechselbeziehungen zu berücksichtigen. Das Volumen der Bibliographie bestimmt sich zudem aus der innerbergischen Forderung: „Wirklich alles Schrifttum sollte aufgenommen werden, da nur so ein Spiegelbild des Bergischen Landes entsteht“ (Bibliotheksrat Dr. Klaus Weyand, Wuppertal).

Der Wert der folgerichtig aufgebauten, jedermann zugänglichen Sammlungen als Informationsstelle (auf Gegenseitigkeit!) beruht auf dem Vorhandensein mehrerer einander zugeordneter Kataloge mit über 75 000 Karteikarten und der größtenteils aus Spenden und Tausch aufgebauten

Bibliothek mit über 3000 Schriften. Immer mehr Interessenten aus verschiedenen Berufs- und Altersschichten, besonders Studierende und Forscher, nehmen das schon Vorhandene in Anspruch und erbitten Auskunft. Es treten hinzu: gegenseitige Anregungen, Aussprachen, Vorträge, ferner Berichte, Korrespondenz, Austauschverkehr mit Instituten und Wissenschaftlern — alles dies sehr zum Nutzen der Bibliographie selbst.

Rat und Unterstützung sind dem Beauftragten, dem seine Frau seit fünf Jahren als einzige Mitarbeiterin ständig zur Seite steht, schon in reichem Maße zuteil geworden; sie sind für die vor ihm liegende Wegstrecke erst recht vonnöten, und so richtet sich

seine Bitte an alle Freunde der von ihm vertretenen, der Heimat dienenden Sache, den weiteren Aufbau des Begonnenen durch Hinweise, Mitteilen von Titeln und durch Überlassen oder Leihen von so dringend benötigter Literatur beschleunigen und ergänzen zu helfen. — Nur in gemeinschaftlichem Wirken der Bearbeiter und derer, denen Wert und Nutzen des Werkes in Gegenwart und Zukunft zgedacht sind, wird die Vollendung und Fortführung der Bergischen Bibliographie in privatem und behördlichem Einsatz reifen und werden die so erfaßten, literarisch bezeugten geistigen Güter den Kommenden weitergegeben.

Dr. Max J. Holthausen

Fünfzehn Jahre Lintorfer Posaunenchor

Im Oktober dieses Jahres besteht der Posaunenchor Lintorf fünfzehn Jahre. Genau am 22. Oktober 1957 begann Hermann Wagner mit noch drei weiteren Bläsern, darunter eine Frau, mit dem ersten Übungsabend. Anstoß zur Gründung des Chores gab mit der damalige Kirchmeister

der Gemeinde, Friedrich Wagner. Das Presbyterium beschloß, einen Geldbetrag zur Verfügung zu stellen, mit dem die ersten Instrumente, zwei Trompeten, beschafft werden konnten.

Aus diesem Quartett ist nun ein richtiger Chor geworden, dem zur Zeit fünfzehn Bläser angehören.

Viele Bläser hat Chorleiter Wagner schon ausgebildet, doch auch hier gibt es Nachwuchssorgen.

Seine hauptsächliche Aufgabe sieht der Posaunenchor in der Ausgestaltung der Gottesdienste. Außerdem ist der Chor noch bei vielen Veranstaltungen innerhalb der Gemeinde und im näheren Umkreis zu hören. Zum Beispiel bei Alten-, Advents- und Weihnachtsfeiern, beim Kurrendeblassen und Volkstrauertag. Auch ältere Gemeindemitglieder freuten sich, wenn der Posaunenchor zum Geburtstag, zum Jubiläum oder zur Goldenen Hochzeit ein Ständchen blies.

Hierbei merkte dann spätestens der letzte, daß zum Repertoire dieses Chores nicht nur Lieder zu Gottes Lob gehören, sondern auch Volks-, Wander- und Fahrtenlieder. Marschmusik ist auch nicht unbekannt. Das Blasen zum St. Martinstag sollte man auch nicht vergessen.

Angeschlossen ist der Posaunenchor Lintorf dem Posaunenwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, dadurch trifft man



Der Lintorfer Posaunenchor 1972 Rechts: der Chorleiter Hermann Wagner

auch mit anderen Chören zusammen, zum Beispiel beim Landesposaunenfest oder beim Kirchentag. Es ist ein großes Erlebnis für jeden Bläser, wenn er im Kreis von mehreren tausend Gleichgesinnten musizieren kann.

Übungsabend des Posaunenchores ist immer donnerstags ab 19.30 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus. Wer gern ein Blasinstrument

spielen lernen möchte, wende sich an den Chorleiter Hermann Wagner. Instrument und Notenmaterial werden vom Chor gestellt.

Mitzubringen sind Liebe zur Musik, Willen zum Engagement für die Sache und Aufgaben des Chores. Auch weibliche Bläser sind willkommen. Bei ernster Bereitschaft zum Üben kann jeder

Neuling schon nach einem halben Jahr im Chor mitspielen.

Es ist zu hoffen, daß das 15jährige Bestehen des Chores nur ein Abschnitt ist und daß der Chor noch weitere Jahre seine Arbeit zur Freude und Erbauung der Gemeinde fortsetzen kann.

Bernd Lühr

E janz kleen Hüske

von Wilhelm Grobben, vör Lengtörp
mönkesmoht gemakt von Jean Frohnhoff

E janz kleen Hüske wönsch ech mech,
ronk-öm e Stückske Lank,
on Du min Deern möß be-i mech sin
on drüwer Joddes Hank.

All Dag es dann schühn Sonnesching
on sind wir Omes mü-et,
dann kömmt dat Jlöck noch op Besü-ek
on blivt böss morjes fröh.

Dagsüwer sind wir selvs ons Jlöck,
wir werke on wir senge,
on ronk-eröm möß met dor Tiet
ne Stall voll Blare spreng.

Son janz kleen Hüske wönsch ech mech,
ronk-öm e Stückske Lank,
on Du min Deern möß be-i mech sin
on drüwer Joddes Hank.

Der VLH bittet seine Mitglieder und alle seine Freunde und Gönner, bei ihren Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen.

Hermann Speckamp · Vorsitzender

In diesem Herbst werden wir unsere Filiale am Markt schließen, weil sie den Bauplanungen weichen muß. Viele Jahrzehnte hat sie bestanden. Bei allen, die uns in dieser langen Zeit die Treue gehalten haben, bedanken wir uns herzlich. Wir hoffen, daß wir Sie in Zukunft in unserem Geschäft an der Speestraße begrüßen können.

Bäckerei Steingen



Lintorfer Wald mit der Dicken Eiche 1913

Verklärter Herbst

Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluß hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht —
Das geht in Ruh und Schweigen unter.

Georg Trakl

Selber

Kuchenbacken ist gut

Sich aus unserer großen Auswahl an Konditoreiwaren etwas Leckereres auszusuchen ist bequemer und genauso gut.

Sonntags von 14 - 16 Uhr geöffnet

Außerdem:

Tägl. ofenfrisches Brot und Brötchen
Schmackhaft und preiswert!

Konditorei und **Feinbäckerei**

Günter Vogel

LINTORF · Duisburger Straße 25
Telefon 32198

**In diesem
Tresor
vermehrt sich
Ihr
Geld.**



Der Weg zum Vermögen – unsere Fachleute wissen ihn. Lassen Sie sich beraten. Holen Sie sich bei uns ein Vermögensbuch – das Sparkassenbuch, mit dem man Vermögen bildet. Da kriegen Sie Prämien + Sparsulage vom Staat und Zinsen von uns.



Sparkasse

Überall im Amts- und Stadtgebiet

Wilhelm Uferkamp

Sanitäre Installation

Wasseraufbereitungsanlagen

Lintorf · Tiefenbroicher Straße 55 · Tel. 31380

Hoffentlich Allianz versichert

Versicherungen aller Art

Rudolf Gebhardt

LINTORF

Marderweg 8 · Telefon 31915

FOTO-DROGERIE

Füssgen

Lintorf · Angermunder Str. 15 · Telefon 3 53 93

Ihr ältestes Fachgeschäft am Platz

Eigenes Foto-Labor

Paßbilder zum Sofort-Mitnehmen

Hermann Wolfsdorf & Sohn

Maschinenbau

Lintorf · An den Banden 94

Telefon 3 56 38

Ihre Fußpflege

Rosemarie Marhenke

Diplom-Fußpflegerin

4032 Lintorf

Am Kämpchen 5

Telefon 3 13 43

Lintorfer Reformhaus

H. Diederichs

Lintorf · Speestraße 58 · Telefon 3 67 14

Georg Köhler

Wäscherei · Heißmangel

Lintorf · Duisburger Str. 109a · Telefon 3 57 48

ERICH EHRKAMP

Lintorf · Duisburger Straße 101 · Telefon 3 53 33

Selbstbedienung

**Lebensmittel · Täglich frische Milch
Zustellung frei Haus**

Harst Hirschmann

Malermeister

Lintorf · Ruf 3 21 28

MODERNE RAUMGESTALTUNG

**UNSER KUNDE IST
HAUSBESITZER
UNSER PROGRAMM:**

**ROLLADEN*
MARKISEN
KUNSTSTOFF-FENSTER***

*** speziell zum nachträglichen Einbau
schnell und preiswert**

Wilhelm Lamerz

**Transporte
und Baustoff-Großhandel**

Lintorf · Speestraße 32 · Telefon 3 13 31

PROFILBAUPLASTIC

Hans J. Buchhold

43 Essen-Huttrop

Manteuffelstr. 4 - 6 · Tel. 0 21 41 / 28 80 20

Fahrschule H. KLEINOWSKI

Lintorf · Am Kohlendey 1 · Telefon 3 11 91

ZWEIGSTELLE: **Hösel**, Heiligenhauser Straße 14

D'dorf-Kaiserswerth · Am St. Swibert 41 · Tel. 40 71 06

AUCH SCHULUNG AUF AUTOMATIK

EKKEHART MARSKE

Güternah- und Güterfernverkehr

Lintorf · Duisburger Straße 72

Telefon (02102) 35173

SESTER *Biere*



Werner Busch

Autolackierung · Unfallreparatur
LKW und PKW (Großfahrzeuge)
Schilder- und Autobeschriftungen

Lintorf · Zechenplatz 21 · Telefon 31107

Wir stehen Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung!

Fünk-Taxi Helten

Vormals Klebe-Fünger „Krummenweg“

Lintorf · Lökesfeld 4 · **Telefon 61192 und 31706**

Krankentransporte für alle Kassen Personenbeförderung ist Vertrauenssache

Es gibt Leute, die wollen keine Qualität!
Aber auf diese Leute können wir keine
Rücksicht nehmen!

Wir führen:



weil wir unsere Kunden zufriedenstellen
möchten!

(... und WOLF-Kunden sind zufriedene
Kunden...)

Kommen Sie zu einem Besuch in ein WOLF-
Fachgeschäft, kommen Sie ins

GRÜNE WARENHAUS

HEINRICH FLEERMANN

LANDHANDEL

Lintorf-Mühle · Hülsenbergweg 11-13

Telefon: Ratingen 31223

LEBENSMITTEL- MARKT

JOACHIM DALITZ

LINTORF

Am Löken / Ecke Broekmanstraße

Telefon 0 2102 / 3 52 58

Alles
für die
Garten-
bestellung



Baumberger Versandgärtnerei
Hülsbergen & Co.

LINTORF

Speestraße 12 · Postfach 320 · Telefon 3 15 36

Wir vertreiben unsere Erzeugnisse in über mehr als
4000 Verkaufsstellen in der Bundesrepublik.

Sollten wir da nicht auch Sie zufrieden stellen können?

Besuchen Sie uns!

Wir verkaufen nicht nur, wir beraten Sie auch gerne.

Beachten Sie unser
Herbst-Verkaufsprogramm

ab Mitte August

● **Erdbeerpflanzen**

aus, von der Landwirtschafts-
kammer kontrollierte und
anerkannte Kulturen

ab Mitte September

● **Herbstblumenzwiebeln**

mit tollen Sonderangeboten,
z. B. **325 Stück Blumenzwiebeln**
für nur **DM 19,90**

je nach Witterung

ab Anfang / Mitte Oktober

- **Rosen, Ziergehölze, Koniferen,**
winterharte Blütenstauden in la,
sortenechten Fachhandels-
qualitäten

Peter Rix KG

Erd-, Garten- und Landschaftsbau

Lintorf · An den Banden 54

Telefon 36328

Eiltransporte Ernst Vedder

Lintorf · Breitscheider Weg 81

Telefon 32205 · Postfach 353

Einzelladungen bis 0,7 t für Industrie und Handel

Einzelmöbel und 1-Zimmer-Umzüge

Gaststätte

„Zur alten Zeche“

Inh. Frank Ebert

Lintorf · Am Löken 56

Hannen Alt vom Faß · Jever Pils

Gesellschaftsraum,
ca. 40 Personen fassend

Warme Küche ab 18 Uhr

Sonntags Mittagstisch

Bestattungen · Überführungen



mit eigenem Überführungswagen

Erladigung aller Formalitäten bei allen Ämtern
und Verwaltungen. Übernahme der gesamten
Bestattungsangelegenheiten einschließlich Vor-
finanzierung aller anfallenden Kosten.

Bearbeitung Ihrer sämtlichen Sterbegeldver-
sicherungen.

Beratung in allen mit einem Sterbefall ver-
bundenen Angelegenheiten.

Darum wenden Sie sich, wenn Rat und Hilfe benötigt wird an

Bestattungsunternehmen **HEINZ KLEINRAHM**

Lintorf · Am Heck 2 · Telefon 36462 Amt Ratingen

Dienstbereit Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen

HUBERT *Perseeck* OHG.

Buchdruck · Offset

LINTORF

Klosterweg 20-22 · Tel. 32051/52



In alle Welt versenden wir jugendlich
flotte Mode für die künftige Mutti.

Wir führen auch **Miederwaren**

für die werdende Mama,

schicke **Nachthemden**

elegante **Morgen-**

und Bademäntel

für alle
Frauen

Kindermöbel, hochwertig und

trotzdem preisgünstig

(Wiegen, Stubenwagen, Bettchen,
Wickelkommoden...)

„**PARADIES**“- **Steppbetten** für die
ganze Familie

(speziell **Sondergrößen**)

Verlangen Sie unseren unverbind-
lichen Katalog MAMILIN L 82

oder

BESUCHEN SIE UNS!!!

Wir beraten Sie gern.

24 Stunden telefon. Bestellservice

W. Wehle

Lintorf · Duisburger Straße 23

Telefon (02102) 35946

Fr. Karrenberg Nachf.

Bahnamtliche Spedition

Autotransporte · Lagerei

LINTORF

Angermunder Straße 23 · Telefon 3 52 48

KORB-

INNENDEKORATIONEN

Ihr Fachgeschäft für

GARDINEN

STOFFE

TEPPICHBÖDEN

Lintorf · Klosterweg 21 · Tel. Ratingen 3 18 17

Sie kaufen gut in der



KOSTBARKEITEN FÜR IHR HEIM

Lintorf · Speestraße 20-22 · Telefon 3 20 63

Hauptgeschäft: Düsseldorf · Am Wehrhahn 6

Sie finden dort:

Modische
Damen-Oberbekleidung
Geschenkartikel
Kunstgewerbe

Polstermöbel
aus eigenen Fabrikationen

optik-center



Augenoptikermeister

H. G. Sürth

Lieferant aller Krankenkassen

LINTORF

Angermunder Straße / Am Markt

Telefon 3 60 03

Rodenstock
elegante
Brillenmodelle



Fragen Sie Ihren Augenoptiker

ITAL. EIS-CAFÉ

Inh. Gebr. Tonegutti

Lintorf · Speestraße 22

Lido

Täglich frisch
und aus Naturprodukten
hergestellt

Täglich geöffnet
von 10 bis 23 Uhr

Installation

Haushaltwaren

Rundfunk

Phono

Fernsehen

Kundendienst

Elektrofachgeschäft

FETTWEIS

Inhaber: Heinz Fettweis · Elektromeister

Lintorf · Speestr. 26 · Tel. (02102) 31113

Boutique für Wohnbedarf

Glas- und Korbwaren

Geschenkartikel · Sitzmöbel

Barbara Sahn

Lintorf · Speestraße 37 (früher Fr. Kampmann) · Telefon 35750

A. de Groot

METZGEREI

Das Haus der guten Qualitäten

Lintorf · Am Potekamp 41 · Telefon 31877

Willst Du in Angst und Sorge leben,
laß „Schwarzarbeiter“ auf Dein Dach!
Dem Meister sollst Du Arbeit geben,
ersparst Dir Geld und Ungemacht!

Ausführung sämtlicher Dach- und Klempnerarbeiten

Werner Munk

Dachdeckermeister

Lintorf · Duisburger Straße 169 · Telefon 35485

Gustav Karrenberg

Heizöl · Kohlen · Kartoffeln

Lintorf · Am Löken 34 · Telefon 31369

F. ZIMMERMANN & SOHN

Gegr. Berlin 1854

Jägerzäune Schnittholz Rundholz Hobelware Platten

Lintorf, Am Güterbahnhof, Telefon 31047, Postf. 365

Ihr Fachgeschäft für

Damen- und Herren-Oberbekleidung

ADALBERT RUCZKOWSKI

Lintorf

Angermunder Straße 8 · Tel. 35363

Auch beste Maßkonfektion nach Ihren Stoffen
Reichhaltige Auswahl in Qualitätsstoffen

RADIO · FERNSEHEN

Franz Pemmerl

Reparaturwerkstatt Antennenbau Kundendienst

Lintorf · Melchiorstraße 41 · Telefon 35287

Hermann Wagner



Holz- und Kunststoff-Bearbeitung
Innenausbau

LINTORF Zechenweg 29 · Telefon 36032

Josef Butenberg

Schlüsseldienst

Porzellan · Haus- und Küchengeräte

Lintorf · Angermunder Straße 4-6 · Tel. 35959

Metzgerei F. Reinartz

Lintorf · Duisburger Straße 25 · Telefon 32148

Das Haus der guten Qualitäten

Erstklassiges Aufschnittgeschäft · Immer gut bedient!

KAISER'S
der Frische wegen

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT AG



Jetzt auch in Lintorf, Speestraße 13

Heinrich Vogt

Gasheizungen · Wasser · Sanitär

Lintorf · Weidenstraße 5 · Tel. 35618

Bau- und Kunstschlosserei

Max Kolbe

Lintorf · Duisburger Straße 35 · Telefon 35878

ELEKTRO-PLOGMANN

Installation · Nachtstrom-Anlagen

Beleuchtungskörper

Geschenkartikel in großer Auswahl

Individuelle Beratung!

Lintorf · Speestraße 7 · Telefon 31372

REBS K.G.

ZENTRALSCHMIERTECHNIK

LINTORF

Duisburger Straße 113

Telefon 3 20 16

Lieferprogramm:

Ölumlaufanlagen, Zahnradpumpen,

Zentralschmieranlagen für

Kontrollgeräte,

Maschinen aller Art für Öl u. Fett

Rohrleitungen und Armaturen

HANS ZIMMER

Maschinenbau K. G.

LINTORF

Rehhecke 89

Telefon 31298

HOLZ-KAISER

100 JAHRE

Sägewerk und Holzbearbeitung

Lintorf

Angermunder Straße 29

Tel. Ratingen 35286



REKORD II
DIE NEUE GENERATION

OPEL-DIENST

WILH. FROHNHOFF

Verkauf von Neuwagen · Kundendienst · E-Teilverkauf
Reparatur aller Fabrikate Unfall-Reparaturen

LINTORF · Angermunder Straße 23 · Telefon 35341

● In neuer, modern eingerichteter Werkstatt · Zechenweg 6 ●

JOSEF MENTZEN & SÖHNE KG.

Speise-Kartoffel, Kartoffelschälbetrieb



Kohlen · Koks · Briketts



Heizöl

LINTORF · Angermunder Straße 27a · Telefon Amt Ratingen 32092

Weingut Frick-Säger
Wintersheim bei Oppenheim

Auslieferungslager
Erwin Säger

Lintorf
Am Pohlacker 38
Tel. Amt Ratingen 31250

Empfiehlt sich für Qualitäts- und Spitzenweine
Wein-Proben nach Vereinbarung

**Chem. Schnellreinigung
und Änderungsatelier**

Lintorf
Speestraße 51
Telefon 31292

Inh. Georgios Hagias

*Ob aus Papier, ob für's Papier
zu Kellermann, dort hilft man Dir!*

**INSEL-SUPER
MARKT**

LINTORF

Speestraße 32

Telefon 31177

Mit den großen Frisch-Abteilungen
Fleisch, Fisch, Obst und Gemüse

Spezialität:

Feinkost, Süßwaren, Weine
und Spirituosen

Täglich durchgehend geöffnet:

8 - 18.30 Uhr (auch mittwochs),

samstags bis 14 Uhr

Zustelldienst: freitags ab 14 Uhr

SIEGFRIED ENGEL

MALERMEISTER

Ausführung
sämtlicher
Malerarbeiten

LINTORF
Am Pohlacker 21
Fernruf 31114

Hans-Wilhelm Schulze

Bauunternehmen

Industrie-, Hoch- und Stahlbetonbau

LINTORF · Drosselweg 10 · Telefon 35805

Alles für die Gesundheit

erhalten Sie in

Herz-Apotheke

Duisburger Straße 28

Hubertus-Apotheke

Am Potekamp 47

Lintorfer Apotheke

Angermunder Straße 25



PROVINZIAL

Geschäftsführer

Egon Fiestelmann

Lintorf · Angermunder Str. 8

Telefon 31820

Versicherungen dann PROVINZIAL

Orthopädie
Fußbekleidung
Fußpflege

**Walter
Augustiniak**

Orthopädienschuhmachermeister

Maßschuhe und
Einlagen nach der
neuesten
Fertigungstechnik

LINTORF · Duisburger Straße 23 · Telefon 35515
LIEFERANT ALLER KASSEN UND BEHÖRDEN

Ihr Foto- und Kino-Fachgeschäft

FOTO HOLTGREVE

Eigenes Labor · Paßbilder · Atelier

LINTORF
Angermunder Str. 13
Tel. 36315

HOSEL
Eggerscheidter Str. 5
Tel. 61761

Gardinenstube A. Großhanten

Innendekorationen

Gardinen · Stoffe

Bodenbeläge · Rollos · Jalousien

Lintorf · Duisburger Straße 37 · Telefon 35145

Anni Sekels

Alles für die Dame,

den Herrn und das Kind

Lintorf · Duisburger Straße 1 · Telefon 35114

Ihr Fleischermeister

Roland Striebe

Lintorf · Speestr. 33 · Telefon 36109

Filiale:
Düsseldorf - Oberkassel, Lankerstr. 8

Speziell: **Internationale Wurstwaren und
Schinkenspezialitäten**

OTTO FROHNHOFF

Holzbearbeitung GmbH
Zimmerei · Bau · Innenausbau
Möbel · Beerdigungsinstitut

Lintorf · Am Löken 52 · Fernprecher 35227
nach Geschäftsschluß auch 35507



FRANZ JÜNTGEN

Zentral-Heizungen Gastherm-Heizungen
Gas- und Ölfeuerungen Tankbeschichtungen

Lintorf · Duisburger Straße 1 · Telefon 35280



SANITÄRE ANLAGEN
ZENTRALHEIZUNGSBAU
Gas- und
Ölfeuerungsanlagen

Sieghard vom Bovert

Beratung · Planung · Ausführung
JUNKERS-Kundendienst
403 Ratingen · Mülheimer Straße 40
Telefon (0 21 02) 2 33 58 / 3 51 35
Privat: Lintorf · Breslauer Straße 25

*Biosthetik für
Haar und Hautpflege*

Salon Degen

Lintorf
Speestraße 25 · Telefon 31413

**Omnibusverkehr · Krankenfahrten
Funkmietwagen und Taxi**

Fernruf

35320 und 35142

WALTER SCHULZ UND SOHN

Lintorf · Duisburger Straße 34

MÖBELHAUS

Schwarz oHG

Ältestes Möbelhaus am Platze

LINTORF

Duisburger Straße 16

Telefon 35318